



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
1903**

68 (10.2.1903) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-101489](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-101489)

General-Anzeiger



(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 3021

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 841
Redaktion: Nr. 877
Expedition: Nr. 918
Kassa: Nr. 815

Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich,
Erlaubt den Post bez. incl. Post-
aufschlag Nr. 3.42 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pf.
Nur Sonntag-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
inkl. Haus od. durch die Post 25 Pf.
Inserate:
Die Colonne/Zeile . . . 20 Pf.
Auswärtige Inserate . . . 25 „
Die Reklame/Zeile . . . 40 „

Nr. 68.

Dienstag, 10. Februar 1905.

(Abendblatt.)

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird
keinerlei Gewähr geleistet.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 10. Februar 1905.

Bewegung der Belegschaften im deutschen Bergbau.

Allmählich werden die abschließenden Arbeitsziffern der einzelnen Bergbaubezirke für 1902 bekannt. Es ergibt sich auch daraus, daß der deutsche Bergbau im Jahre 1902 unter einer Depression litt, wie sie so stark in der Krisenzeit in den Vorjahren nicht erlebt wurde. Wesentlich den Bestand behauptet hat von den drei größten Steinkohlenrevieren Ober-Schlesien, eine relativ starke Zunahme der Belegschaft erfährt das fiskalische Saargebiet; dagegen vermochte nur infolge Zusammenstehens günstiger Umstände das Ruhrrevier den im Laufe des Jahres erlittenen Arbeitsverlust erst im letzten Quartal insoweit auszugleichen, daß die Belegschaft stabil blieb. Von den mittleren und kleineren Revieren behielten Nieder-Schlesien, Sachsen, Lothringen und Oberbayern die frühere Arbeiterzahl, nur stellenweise kamen Belegschaftszunahmen vor. Doch fallen diese kleinen Reviere nicht ausschlaggebend ins Gewicht, sie konnten den immensen Abfluß der freigewordenen Arbeitskräfte nur minimal abfordern. Im Ruhrbergbau betrug im II. Quartal 1902 der Belegschaftsverlust über 6000 Köpfe. Im Ganzen ist 1902 gegen 1901 ein Förderanstieg von 409 063 Tonnen eingetreten. Die Belegschaft betrug im Mittel 1901: 243 926, 1902: 243 963 Köpfe, so daß nur eine Zunahme von 37 Arbeitern zu verzeichnen ist, ein Resultat, wie es so schlecht seit Jahrzehnten nicht vorkam. Insgesamt ständen am Jahresschlusse im Ruhrgebiet 4 Zehnen weniger in Förderung wie vorjährig. Welt unglücklicher gestalte sich die Bewegung der Arbeiter im Braunkohlenbergbau. Den Fortschritt einiger Jahre hochgradiger Prosperität hat das Jahr 1902 erheblich wieder zu nichte gemacht. Ueber die Belegschaftsziffern in den Erzdistrikten und im Salzbergbau liegen noch keine abschließenden Angaben vor. In Siegen-Raffau und im lothringischen Mittelgebirge ist zum Jahresende der Betrieb aber wieder regelmäßig geworden, so daß ein Arbeiterverlust wohl nicht zu erwarten ist. Dagegen haben im Rastattbergbau im letzten Quartal 1902 und theilweise noch im Anfang 1903 einige hundert Arbeiter die Kündigung erhalten. In erster Linie kommt hier das anhaltisch-fiskalische Werk Leopoldshall in Betracht.

Der Kraderprozess in Montpellier.

In der Sonntag-Nacht wurde in Montpellier den arabischen Angeklagten das Urteil des Schwurgerichts in französischer Sprache und dann in der arabischen Uebersetzung vorgelesen. 81 von den 107 sind freigesprochen. Yaakoub mit vier Anderen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, Taalbi Misuba zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit, die übrigen 19 zu sieben- und fünfjährigen Zwangsarbeit oder zu Gefängnisstrafen zwischen zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt. Der jüngste der Angeklagten kommt bis zu seinem zwanzigsten Jahre in eine Besserungsanstalt. Wie es scheint kann die Verwaltung die Freigesprochenen durch Entziehung von Privilegien oder Aufseherleitung

Berliner Musikbericht.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 9. Febr.

In dieser Druckfehlerteufel Wen der einmal in den Mäusen hat, den läßt er offenbar so schnell nicht wieder los! Für den korrigierten „Fabus duncator“, wo er sich ein mahnendes „c“ gefallen lassen mußte, machte er im letzten Bericht aus den beiden Opern: „Louise“ von Charpentier und „Das war ich“ von Leo Blech (welch keine einzige Oper des jungen Prager Kapellmeisters einen Stolz über die deutschen Bühnen macht) eine einzige Oper mit Namen „Louise, das war ich“. Zwei keine „Ganzjahres“ zu wenig, und der Jünger, wie der Berliner sagen würde, war fertig. Ich war es jedenfalls nicht, der diesen neuen Titel „Louise, das war ich“ in die Welt gesetzt habe. Wer weiß übrigens, vielleicht könnte einer zu diesem lustigen Titel ein ebenso lustiges Brevetto zu einer Operette fädeln? Das wäre gar nicht so übel! Uebrigens erscheint die vielgenannte Oper von Charpentier nun definitiv am 8. März auf der Bühne unseres Opernhauses und ich gedulde, meinen Lesern über dieses fraglos hochbedeutende Werk dann ausführlich zu berichten.

Heute möchte ich dagegen das Interesse auf ein Ereignis lenken, das in musikalischer wie psychologischer Beziehung in nächster Zeit überhört viel von sich reden machen wird. Auf eine Einladung der Internationalen Musikgesellschaft und der psychologischen Gesellschaft hin hatte ich am letzten Freitag den Konzertsälen einmal den Mäusen gefehlet und vögerte in die Aula der Universität, wo an diesem Abend vor einem Elite-Publikum von Musikern und Gelehrten, und in Anwesenheit des Kronprinzen als Vertreter des Kaisers, eine neue Erfindung, der Phonograph, vorgestellt wurde. Professor Dr. Oscar Reischger, der „Hochscholamandrin“ der Berliner Musikgesellschaft, begrüßte zunächst als Vorsitzender der Internationalen Musikgesellschaft die Versammlung mit kurzen Worten, in welchen er vor Allen darauf hinwies, wie äußerst wertvoll es für unsere Musik wäre, wenn wir

von Abgaben nachbestrafen. Von diesem Mißbrauche hatte der Anwalt Kadant in seiner Verteidigungsrede gesprochen. Der Familie Gariot, deren Ernährer im Aufstande von Marguerite auf Anstiften Jaloub's getödtet wurde, sprach das Gericht eine Entschädigungssumme von 12 000 Franken zu, dem anderen Zivilkläger Etienne Kollin 5000 Franken. Als die Verurtheilten, die mit vollständiger Ruhe der Verlesung zugehört hatten, zum Worte zugelassen wurden, erklärte Jaloub, er habe immer die Schuld für Alle tragen wollen und hat um Barmherzigkeit für seine Unglücksgefährten. Die einzige Gnade, die er für sich verlangte, war, daß man ihn, der seit zwei Jahren abgesperrt lebt, mit den Anderen vereinige. Die Geschworenen hatten seit dem 18. Dezember täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, Sitzung gehalten und sind ganz erschöpft. Mehrere erkrankten und mußten erlegt werden. Einer starb letzte Woche. Wie aus Constantine telegraphirt wird, war die dortige einheimische Bevölkerung hocherfreut über die Nachrichten aus Montpellier, denn sie hatte Todesurtheile und nicht so viele Freisprechungen erwartet. Die Europäer sollen anderer Meinung sein und die „ungerechtfertigte Milde“ der Geschworenen und Richter in Frankreich laut tadeln, weil sie die Krader in ihrer aufrührerischen Gesinnung bestärken werde.

In Marokko

dreht es sich augenblicklich um einen sonderbaren Skandal. Nach seiner Niederlage hatte sich der Präsident zu dem Stamm der Riatta-Rabhlen geflüchtet, der ihn nun ausliefern will. Der Stamm beabsichtigt indes nicht, wie Anfangs behauptet wurde, den Präsidenten dem Sultan als „Sühneopfer“ zu übergeben, sondern er will ihn in aller Form verkaufen. Dem „Imparcial“ wird aus Tanger bestätigt, daß der Präsident sich in der Gefangenschaft der Riatta-Rabhlen befindet, die bereit sind, ihn gegen Lösegeld (3) auszuliefern. Zahlreiche Riattas hatten sich am 3. ds. auf das letzte Schlachtfeld begeben, um die Leichname der Gefallenen zu holen; sie wurden von den kaiserlichen Truppen angegriffen, die Einige von ihnen tödteten und 27 gefangen nahmen. Die Gefangenen wurden nach Fez gebracht. Der Kriegsminister des Sultans soll auf dem Weg zu den Riattas sein, wo er den Handel zum Abschluß bringen will. So genannte „Pacifizierungsexpeditionen“, von Getreuen und Verwandten des Sultans angeführt, durchstreifen das Land. Die Rabhlen zeigen überall Reue, sich gutwillig zu unterwerfen, die Haquas, die früheren Hauptanhänger des Präsidenten, haben sich sogar angeboten, diesen mit Gewalt den Riattas abzunehmen und dem Sultan auszuliefern.

Deutsches Reich.

* Berlin, 10. Febr. (Der Reichstagsabg. Freih. Helz u. Herrnsheim) vollendet heute das 60. Lebensjahr. Er ist Ehrenbürger der Stadt Oppenheim a. Rh. und lebenslängliches Mitglied der ersten hessischen Kammer (seit 1877). Dem Reichstage gehörte er von 1874—81 und dann wieder seit 1893 als Mitglied der nationalliberalen Partei an. — (Der Deutsche Adelsstag) hat Samstag in Düsseldorf stattgefunden. Es waren 160 Teilnehmer erschienen. — (Zur Jesuitenfuge) bemerkt die „Leipz. Ztg.“, ein bekanntes Organ des sächsischen Ministeriums: „Ob es

grundsätzlich richtig war, daß der Reichstagsler noch vor der Stellungnahme des Bundesraths die Haltung der preussischen Stimmen öffentlich kund machte, will uns nach persönlicher Auffassung zweifelhaft erscheinen.“

— (Reichstagsveteranen.) Aus dem konstituierenden norddeutschen Reichstage sind jetzt nur noch drei Mitglieder im Reichstage: Graf Hompesch, Eugen Richter und Bebel.

— (Reichstagskandidaturen.) Landgerichtsdirektor Dr. Beder in Dresden ist von seiner Reichstagskandidatur zurückgetreten, und zwar wird an seiner Stelle Oberbürgermeister Deutler-Dresden kandidieren. — Als national-polnische Kandidaten sind in Oberschlesien aufgestellt worden: Deutlich-Tarnowitz, Dr. Stanisch; Kattowitz-Zabrze, Redakteur Korfanty; Gleiwitz-Ludlnitz, Redakteur Siemionowski; Pleß-Rbnitz, Redakteur Kowalewski; Ratibor, Dr. med. Rosfel; Groß-Strehlitz, Bauergutsbesitzer Hanslid-Golafomij; Rosenbergr-Kreuzburg, Hausbesitzer Reichs-Königschüttle.

Bericht des Reichstagsabgeordneten Beck an seine Wähler.

× Mosbach, 9. Febr.

Im Gasthof „Zur Eisenbahn“ versammelten sich gestern Nachmittag zahlreiche Parteigenossen aus Mosbach und den benachbarten Bezirken, um den Bericht des Reichstagsabgeordneten Beck über seine Thätigkeit im Reichstage entgegenzunehmen. Der große Saal und die anstehenden Nebenzimmer waren nicht besetzt, als Landgerichtspräsident Nibel um 3 1/2 Uhr, an Stelle des in Berlin abwesenden Vorsitzenden des nationalliberalen Vereins, die Versammlung eröffnete und den Anwesenden einen herzlichen Willkommensgruß entbot. Die statliche Versammlung, die Anwesenheit so vieler Parteigenossen aus dem Bezirk Mosbach, dem Saalbach, Odenwald, dem Stauffens- und Redarthal sei ein erfreuliches Zeichen von der großen Beachtung, deren sich der Abgeordnete des Wahlkreises erfreue, aber auch ein Beweis von dem regen Interesse, das die Parteigenossen dem politischen Leben entgegenbrachten. Mit Genüthung konstatierte der Redner, daß Abg. Beck trotz seiner intensiven, aufreibenden Thätigkeit in der Kommission und im Plenum des Reichstags vorzüglich aussehe (Bravo); darauf gründete er eine Hoffnung, die vielleicht heute noch in der Versammlung ihre Verwirklichung finde. (Beifall.) Mit Handeltäuschend begrüßte, nahm sodann Reichstagsabg. Beck das Wort, um über die Verhandlungen des Reichstags Bericht zu erstatten. Er gab zunächst einen kurzen Ueberblick über die Vorlagen, welche in der nun zu Ende gehenden Legislaturperiode den Reichstag beschäftigten, und besprach unter lebhaftem Beifall die folgende Frage, den Postarist.

Die am den Vortrag sich anschließende Diskussion gestaltete sich zu einer großartigen Vertrauensänderung für Herrn Beck. Zunächst dankte Bürgermeister Hehr aus Mittelschleffens dem Redner für den geistreichen, lehrreichen Vortrag. Den Dank für die erfolgreiche Thätigkeit des Herrn Beck im Reichstage können die Wähler dadurch am besten Ausdruck verleihen, daß sie bei den nächsten Wahlen energisch für die liberale Sache eintreten und insbesondere die Frauen und Kleingeldigen zur Stimmabgabe veranlassen. (Beifall.) Der Redner versicherte sodann als Vertreter des Stauffensbals, daß die dortigen Wähler für die Wiederwahl des seitherigen bewährten und allverehrten Abgeordneten nach Kräften eintreten werden. (Stille. Bravo!) In das Hoch, das der Redner auf Herrn Beck ausbrachte, stimmte die Versammlung lebhaft ein. Bürgermeister Witter, Johannsheim führte aus, daß die Parteigenossen aus dem Redarthal mit Freuden herbeigekommen seien, um Herrn Beck zu hören. Daß es doch jederzeit mit Geschick die Interessen des Vaterlandes und des Bezirks vertreten und zu erreichen gelude, was zu erreichen war. Dies sinde

in Stände wären, die Leistungen von Dichtern und Virtuosen jederzeit nutzbar wieder zu reproduzieren. Der vorzuführende Phonograph, der ein weitläufig verbessertes System des Edison'schen Phonographen darstelle, führe auf dem zurückliegenden Wege ein gewaltiges Stück vorwärts, und wenn das Ziel auch noch keinesfalls erreicht sei, so verdiene doch das durch diese neue Erfindung erlangene das höchste Interesse. Nachdem der Vorsitzende des psychologischen Gesellschaft noch auf die große Wichtigkeit der Erfindung für psychologische Zwecke hingewiesen hatte, ergriff der Erfinder selbst, Ingenieur Czervinka aus Prag, das Wort, um seine Erfindung zu erklären. Er erläuterte zunächst das Prinzip der älteren Versuche, des Edison'schen Phonographen und des späteren Gramophons, um dann zu seiner eigenen Erfindung überzugehen. Das Wichtigste an diesem neuen System ist nun dies, daß zum Zwecke des Auffangens der Schallwellen die Photographie zu Hilfe gezogen wird. Durch einen eigenartigen, allerdings bei der allzu „höhmischen“ Ausdrucksweise des Redners nur ungenau erläuterten Prozeß erhalten wir ein Clische, auf dem die Schallwellen in horizontalen, feinen Parallel-Linien wiedergegeben sind. Dieses Clische wird nun statt der bei den bisherigen Apparaten gebräuchlichen Walze zur Kontoproduktion verwendet und bewirkt einen Klang, der von allen schwebenden und kräuselnden Nebengeräuschen ganz frei ist, die bei den Edison-Phonographen bekanntlich so unangenehm zu Tage traten. Auch die Reklamschrift der Klangfarbe, namentlich der Männerstimmen, wirkt geradezu frappierend. Als unter den vorgeführten Reproduktionen die Stimme des bekannten Partionisten Vertram erklang, brachen die Hörer in lauten Jubel aus. Auch die meisten anderen Beispiele wirkten höchst überraschend, obgleich es sehr auffiel, daß die Nachahmungen der Singstimmen durchwegs besser gelangen, als die der Instrumentalvortrage. So konnte beim Mäurer ein klapperndes Weiten nicht vermieden werden. Aber Alles in Allem genommen, bedeutet diese Erfindung des noch jungen Prager Autors einen gewaltigen Schritt vorwärts und das Aufsehen, das der Vorführung entgegengebracht wurde, war wohl berechtigt. Wie weit Czervinka die nun auf ihn gesetzten Hoffnungen zur gänzlichen Lösung des Problems erfüllen wird, muß natürlich abgewartet

werden. Aber die Erfindung dürfte bereits im heutigen Zustande allseitiges Interesse erwecken.

Aus dem Konzertleben der letzten Wochen möchte ich ein Ereignis nachtragen, dem ein besonderes Interesse deswegen entgegengebracht wurde, weil sich mit der Leitung des Pragenschen Orchesters zum ersten Mal Wilhelm Berger, der neuernannte Reisinger Volkspolizeimeister, einem größeren Publikum vorstellte. Was es doch allgemein aufgefallen, daß zum Nachfolger Steinbads nicht ein Dilettant von Namen gewählt wurde, sondern ein Musiker, der lediglich als Komponist sehr vortheilhaft hervorgetreten war. Die Frage, ob der Künstler das Reisinger Orchester auf der vollkommenen Höhe halten werde, kann nach dieser Probe keinesfalls mit Bestimmtheit bejaht werden. Berger steht eigentlich noch im Beginn seiner Triumpfsaufbahn und wenn sein Talent und unbedingt anzunehmen ist, so muß sich doch jeder Einseitige sagen, daß seine Routine in der Behandlung des ihm untergebenen Körpers noch nicht allzu groß ist. Doch wünscht wohl Jeder dem ausgezeichneten Musiker wie liebenswürdigen Menschen den besten Erfolg in seiner weiteren Laufbahn. Dr. Albert Rager-Reinisch.

Tagesneuigkeiten.

— Ein neuer Prozeß à la Sternberg wird demnächst die Berliner Gerichte beschäftigen. Wie wir bereits telegraphisch mittheilten, wurden von der Berliner Kriminalpolizei eine Anzahl Verhaftungen wegen Eintheilungsdelicten und Kuppelri vorgenommen. Es wurden der Oberstaatsanwalt der Landwehr, Landwehr Franz Stedt aus Wilmersdorf, die Handelsfrau Marie Kemme, Auguste Geyde und Gise aus Berlin gefahren in das Moabitier Untersuchungsgefängnis abgeführt, weil die Frauen im Verdacht stehen, dem Stedt, sowie einer Anzahl zur Zeit noch nicht ermittelter männlicher Personen minderjährige Mädchen im schulpflichtigen Alter zugeführt zu haben. Die Affaire, die jetzt zu eingehenden Ermittlungen der Kriminalbehörden Veranlassung gibt, liegt zwei Jahre zurück. Damals verlebte Stedt, der eine Geschäftsstelle für Hypotheken und Grundbesitz in Wilmersdorf besitzt und als landwirtschaftlicher Taxator

besonders beim Bundesrat Anerkennung. Denn es wäre gefährlich gewesen, das Gute wegzunehmen, bloß deshalb, weil man das nicht erreichen konnte, was man erstrebt habe. (Sehr richtig.) Der Wunsch der Redaktionsmitglieder, daß ihnen die geistige Kraft ihres bisherigen Vertreters im Reichstag auch in der nächsten Legislaturperiode erhalten bleibt. (Bravo!) Das Hoch des Redners galt der Nationalliberalen Partei. Bürgermeister Dr. Weig-Überbach glaubt der Zustimmung aller Überbacher sicher zu sein, wenn er versichere, daß die Vertreter des Bezirks Überbach durch ihre Anwesenheit dem Abgeordneten ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit bezogenen wollen. Aus den Ausführungen Weig-Überbach ging hervor, daß dieser redlich und aufrichtig seine Pflicht gethan und für die Landwirtschaft das Beste zu erreichen gesucht hat. Der Redner dankte zum Schluß den Rednern für die gastliche Aufnahme und weichte sein Glas dem Nationalliberalen Verein und dem treulichen Leiter der Versammlung, Herrn Landgerichtspräsidenten Uebel. Herr Kamm-Heidelberg sprach als Vertreter der Heidelberger Nationalliberalen Vereins sein Interesse mit den Darlegungen Weig-Überbach, auf dessen Vertretung im Reichstag der Bezirk mit Recht stolz sein könne. Den Dank für die erfolgreiche Tätigkeit Weig-Überbach bringe man am besten durch eine glänzende Wiederwahl zum Ausdruck. Weig-Überbach rief die richtige Mann am rechten Platz; er habe das Herz auf dem rechten Fleck. (Bravo!) Wenn Uebel fest zusammenhalte, werde er zweifellos wieder mit imposanter Majorität gewählt werden. Der Redner schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland. Apotheker Gerschütz-Haslacher dankte ebenfalls dem Wunsch Weig-Überbach, daß Herr Weig-Überbach mit großer Mehrheit gewählt wird und schloß folgende Resolution vor:

Die heutige, von etwa 300 Männern besuchte Versammlung dankt dem hochverehrten Herrn Reichstagsabgeordneten für seine erfolgreiche, opferwillige Tätigkeit im Reichstag und spricht ihm insbesondere ihre volle Zustimmung aus zu seiner dem Gesamterinteresse unseres Volkes entsprechenden Haltung in der Frage des Zolltarifs.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Im weiteren Verlauf der Versammlung feierten noch in schwingenden Worten die Herren Bürgermeister Keller, Unter-Schiffen den Kaiser und Müller Wansbach-Ober-Schiffen den Großherzog. Zum Schluß gab Landgerichtspräsident Uebel der Hoffnung Ausdruck, daß die Versammlung für die nationalliberale Sache gute Früchte bringen möge. Dem Abgeordneten seien die Wähler zu großem Dank verpflichtet für die große Ausdauer, die er in der Erfüllung seines Mandats an den Tag gelegt habe. Mit einem warmen Appell, die Ehre des Volkes hochzuhalten und über den wirtschaftlichen Interessen die Stärkung und Kräftigung des Vaterlandes nicht zu vergessen, schloß der Vorsitzende gegen halb 7 Uhr die Versammlung mit einem Hoch auf das deutsche Volk. Der prächtige Verlauf der Versammlung, die von Landgerichtspräsident Uebel mit großem Geschick geleitet wurde, lieferte einen Beweis für die allgemeine Verfassungsliebe, deren sich Herr Weig-Überbach in seinem Wahlbezirk erfreut; er ließ aber auch gleichzeitig den Reizen einer guten Organisation und tüchtigen Agitation erkennen. Möge das Beispiel des Überbacher Bezirksvereins, der unter bewährter Leitung kräftig mit der Agitation eingesezt hat und auf den Erfolg mit Befriedigung zurückblicken darf, die übrigen Nationalliberalen Vereine im Lande zu eifriger Tätigkeit anspornen; dann wird der Erfolg bei den Wahlen nicht ausbleiben.

sh. Aus der Debatte

Im Zirkulardruck fragen wir noch folgendes nach: Landwirtschafts- und Waldern (Obr.) erörterte die „Lichtstudie“ des Landwirtschaftsministers v. Poddobielski, die bei allen Bundesmitgliedern starkes Staunen erregt habe, da die vorangegangene Rede des Dr. Hahn absolut keinen Anlaß zu dem scharfen Ausfall des Ministers geboten habe. Herr v. Poddobielski werde sich die Sache aber wohl bald wieder überlegen und Radel und Jotirn hervorzuholen, um das zerstückelte Lichtstudie wieder zusammenzuführen. (Heiterkeit.) Unter allgemeiner Spannung betrat sodann der Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses v. Kröcher-Wingelberg das Podium, um die Freunde des Antrags Kardorff gegen die hier erhobenen Vorwürfe in Schutz zu nehmen. Wie seiner Zeit in Prignitz, so behauptete der Redner auch heute, daß er und seine Freunde nicht anders gekonnt hätten. Sachlich stimmte er durchaus mit den Wünschen und Forderungen des Bundes überein, im Reichstage habe es sich aber seiner Zeit darum gehandelt, die sozialdemokratische Obstruktion niederzuringen und das zu diesem Zweck geschlossene Kompromiß habe man unter allen Umständen aufrecht erhalten müssen. (Schwacher Beifall.) Abg. Liebermann von Sonnenberg überreichte die Grüße seiner Partei und betonte, daß diese in der Zollfrage mit dem Bundes geganzen sei. Abg. Dr. Oertel konstatirte gegenüber Herrn v. Kröcher, daß mit der Annahme der Zolltarifffrage sachlich nicht das Geringste erreicht worden sei, daß aber andererseits die deutsche Landwirtschaft auf das Schwerste geschädigt worden sei. Auch Dr. Hahn und Graf Reventillow-Kolff wandten sich gegen Herrn v. Kröcher mit dem Bemerkten: Es sei ihnen verständlich, weshalb es nötig gewesen sei, um eines Kompromisses willen die deutsche Landwirtschaft an den Rand des Abgrundes zu führen. Alle drei Redner wandten sich daher gegen den Vorschlag v. Kröcher's, die Nationalliberalen und Freikonserverativen auch bei den nächsten Reichstagswahlen zu unterstützen.

Aus Stadt und Land.

Ramstein, 10. Februar 1903.

Stadtverordneten-Wahl. Bei der heute Mittag vorgenommenen Ersatzwahl wurden zu Mitgliedern des Stadtverordneten-

zies auf Reisen ist, bei der Frau Kemme, die sich mit Vorliebe Kemme nannte und die mit Eteldt in früheren Jahren eng befreundet gewesen war. In der Wohnung der Frau M. in der Neuen Friedriehstraße 90 waren häufiger Mädchen im Alter von 9—14 Jahren anwesend, mit denen Eteldt und mehrere andere Männer Umgang gehabt haben sollen. Zwei dieser Mädchen, die jetzt 14, beziehungsweise 16 Jahre alt Auguste Rietsche und Margarethe Diezmann, treten belästigt gegen Eteldt und die verhaftete Frau Kemme auf. Mit der letzteren fanden die Auguste Heide aus der Hirschenstraße und Frau Sieje aus der Parochialstraße in freundschaftlichen Beziehungen. Beide Frauen sind dringend verdächtig, der Frau Kemme schuldige Mädchen zu unzüchtigen Reden zugestimmt zu haben. Zur Zeit werden die kriminalpolizeilichen Ermittlungen nach dem Aufenthalt der andern im Hause der Frau Kemme verletzenden Mädchen und ihrer Verführer mit großem Eifer geführt. Eine Reihe weiterer Verhaftungen steht bevor. Einige Schlächtermeister, Kaufleute und ein Rentier sind verdächtig, zu den Kunden der Frau Kemme gehört zu haben. Die letztere hat ihre Kuppelgeschäfte bis zum Tage ihrer Verhaftung getrieben. Ob sie in letzter Zeit aber auch schuldige Mädchen in ihre Absteigequartiere aufgenommen hat, ist noch nicht festzustellen. Jedenfalls haben die schon genannten beiden Mädchen Rietsche und Diezmann seit einem Jahre nicht mehr in der Wohnung der Kemme verkehrt. Beide waren wegen ihres Handel zum Ueberleben Lebenswandel vor Jahresfrist in eine Beziehungsanstalt in Weihensteppe gebracht worden. Dort hatten die Mädchen gegenüber ihren Kameradinnen Anmerkungen über das Leben im Hause der Kemme gemacht. Das kam zu Ohren der

Kollegiums gewählt die Herren Alexander Hedeler, Kaufmann mit 68 und Rechtsanwält Dr. Eugen Weingart mit 104 Stimmen. — Auf den von der demokratischen und sozialdemokratischen Fraktion vorgeschlagenen Herren Karl Vogel entfielen 63 Stimmen.

Im Mannheimer Bezirksverein Deutscher Ingenieure beehrte in der Sitzung vom 30. Januar ein geborner Mannheimer, Ingenieur H. Hartberger, über seinen 30jährigen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten. Besonders seine Erfahrungen in Bezug auf Arbeiter- und Arbeitsverhältnisse erregten allgemeines Interesse, ebenso seine Ausführungen über Ausbildung und Leistungen des amerikanischen Ingenieurs, die er mindestens als gleichwertig mit der unserer deutschen Ingenieure bezeichnen. Entgegen der allgemeinen Anschauung erwähnte er, daß auch die amerikanischen Ingenieure wissenschaftlich gut vorgebildet und zum Teil sehr gute Techniker seien. In den Vortrag schloß sich eine sehr lebhafte Diskussion, in der u. a. auch die „amerikanische Gefahr“ einer kritischen Beleuchtung unterzogen wurde.

Zu der Verbergschleife aus Frankfurt, von der wir gestern berichtet, werden wir ersucht, mitzutheilen, daß der hiesige Käufer des Pferdes für daselbe den Kaufpreis deshalb nicht bezahlt habe, weil sich an dem Thier verschiedene Mängel gezeigt hätten. Er habe das Pferd dem Verkäufer sofort wieder zugelaßt.

Zur Stiftung Moos. Die jüngst durch die Tageblätter vergangene Mitteilung, daß der verstorbene Juristmeister Moos der Stadt Ludwigshafen 100 000 M. vermacht habe, ist nicht richtig. Herr Moos hat dagegen eine Stiftung von 100 000 M. hinterlassen, deren Hinsen zur Ausbildung von Kindern der Familie Moos verwendet werden soll. Erst wenn sich kein Verwandter meldet, können andere Ludwigshafener Kinder Stipendien erhalten. Die Verwirklichung der Stiftung ist der Stadt Ludwigshafen angetragen worden.

Frachtbriefe. Wie uns mitgeteilt wird, wurde vor einiger Zeit eine Teil-Revision der zur Baarenbegleitung eingesetzten Frachtbriefe vorgenommen. Es stellte sich hierbei heraus, daß verschiedene Firmen Formulare verwendeten, die den Vorschriften der Deutschen Eisenbahn-Verkehrsordnung nicht entsprachen. Die betreffenden Firmen wurden benachrichtigt, daß ihre Waaren so lange vom Versand zurückgestellt werden, bis vorchriftsmäßige Frachtbriefe eingeleistet sind. Diese Revisionen sollen fortgesetzt werden.

Der von der Deutschen Kolonialgesellschaft, Abteilung Ramstein, vorgelesene Vortrag von Hrn. Johanna Wittum über „Krankenpflege in den deutschen Kolonien“ muß wegen Entzerrung der Dame ausfallen.

Warnung vor dem Jagd deutscher Mädchen nach Paris. In einer in Paris erscheinenden deutschen Zeitung ist kürzlich ein Artikel veröffentlicht worden, welcher eine Warnung an deutsche Erziehungs- und Dienstmädchen vor unüberlegtem Zugang nach Paris enthält und Anhaltspunkte für den Fall der Ueberführung dorthin enthält. Es wird dabei hauptsächlich auf die Gefahren in städtischer Umgebung hingewiesen, die jungen unerfahrenen Mädchen in Paris drohen und denen leider alljährlich eine nicht geringe Zahl jugendlicher deutscher Mädchen zum Opfer fällt. Diese Gefahr ist insbesondere dann in hohem Maße vorhanden, wenn junge Mädchen in vollständiger Unkenntnis der großstädtischen Lebens- und Dienstverhältnisse lediglich auf Zeitungsanzeigen hin sich nach Paris begeben und ohne vorher die eingehendsten Erkundigungen über die betreffenden Familien eingezogen zu haben, in die ihnen angetragenen Stellen eintreten. Es sollte deshalb jedes deutsche Mädchen, das als Dienstmädchen, Stütze der Hausfrau, Erziehungs- oder in ähnlicher Stellung Beschäftigung sucht, sich vor Allem hüten, in zu jungem Alter nach Paris zu gehen, vielmehr dies erst dann zu thun, wenn es schon eine gewisse Lebenserfahrung besitzt. Ferner wird dringend darauf gewarnt, lediglich durch Annoncen französischer Familien in deutschen Zeitungen sich zur Annahme einer Stelle veranlassen zu lassen, da solche Annoncen in Paris oder vor der Abreise dahin sich mit einer Anfrage an das dortige deutsche Konsulat zu wenden, dessen Geschäftsstelle sich Rue de Lille 78 bis befindet und das zu jeder Auskunftserteilung über alle einschlägigen Fragen sehr gern bereit ist. Endlich wird den deutschen Mädchen noch der dringende Rath ertheilt, sich unter keinen Umständen von ihrer zukünftigen Pariser Herrschaft das Heißgeld schenken zu lassen, da sie meist nicht in der Lage sein werden, dasselbe zurückzugeben, und es ihnen nur dann unter den größten Schwierigkeiten gelingt, von der betreffenden Stelle wieder loszukommen; auch sollen sich die Mädchen hüten, durch den Dienstvertrag — wie dies von Pariser Gesellschaften Ausländern gegenüber gebräuchlich wird — sich auf ein bis zwei Jahre zu binden; es wird solchen Angeboten gegenüber darauf aufmerksam gemacht, daß jeder französische Dienstmädchenvertrag nur auf acht Tage verfaßt ist, und den deutschen Mädchen geraten, sich ebenfalls an diese Regelung zu halten. — Da der Zugang deutscher Mädchen nach Paris erfahrungsgemäß hauptsächlich aus Süddeutschland zu erfolgen pflegt, erdörnt es insbesondere, daß vorkommende Ausführungen auch bei uns zur Kenntnis weiterer Kreise gelangen.

Ein baharigales Bild bringt seit gestern Abend der Royal Bioskop im Apollotheater. Als am 27. Januar (Mittwoch) die Fahnenkompagnie des 1. Bad. Grenadier-Regiments No. 110 unsere frequentirteste Straßenkreuzung am Paradeplatz passirte, machte der Vertreter des Bioskop daselbst eine kinematographische Aufnahme. Dieselbe ist ausgezeichnet gelungen und erregt allgemeines Interesse. Diele, welche gerade die Straße passirten, sind deutlich erkennbar und können sich hier auf dem Bilde in Figur und Bewegung wiederfinden.

Die badische Rote Kreuz-Lotterie ist die beliebteste aller badischen Lotterien, umso mehr aller auswärtigen. Sie ist dies auch mit vollem Rechte. Ist doch das Rote Kreuz in allen Vorlagen des Lebens, in Krieg und Frieden zur Unterstützung stets bereit und be-

währterinnen der Anstalt, die dann einer Schwester der Ritsche gegenständig Wirtshaltung von dem Gehörten machten. Daraufhin erfolgte die einleitenden Ermittlungen. Mit Frau Kemme wurde ein Schlächter M. verhaftet, der als Bräutigam der 40 Jahre alten Frau geht. M. wurde aber aus der Haft sofort wieder entlassen. Ferner wurde der Geiseler der Diezmann zur Haft gebracht, weil er verdächtig erschien, mit seiner Stieftochter vor mehreren Jahren verkehrt zu haben. Aber auch er wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Die Ritsche und Diezmann hatten sich in den letzten Wochen auf den Straßen, gemeist in der Friedriehstraße, umhergetrieben. Nach den Behauptungen dieser Mädchen sollen sich Frau Kemme und Frau Heide wiederholter Kuppelungen auch in den beiden letzten Jahren schuldig gemacht haben.

Der erste Obstruktionist. Durch endloses Reden die parlamentarischen Verhandlungen zu hemmen, ist eine Leier auch im deutschen Reichstage vorkommende böse Erscheinung geworden, nachdem die Parlamentarier anderer Staaten das Beispiel gegeben haben. Doch ist eine solche Obstruktion leinweg eine Erwiderung der letzten Jahresrede des vorigen Jahres; schon das Altertum kennt und befragt sie vielmehr, und kein Gringeter als Cato von Utica, der letzte echte Republikaner und grimmige Feind Cäsars, ist ein Vertreter dazzu gewesen. Im römischen Senat mußte die Verhandlung bei Sonnenuntergang abgebrochen werden und eine Beschlusfassung wurde unmöglich, wenn es einem Senator gelang, so lange zu reden, bis die Sonne unterging. Nun erzählt Cäsar in der Geschichte des Bürgerkriegs, daß Cato einen von den Volkstribunen eingebrachten Antrag scharf bekämpft und nach alter Gewohnheit durch

thätig dieses in umfangreicher Weise. Es genügen aber weder die Mittel, das Personal, noch auch die Auszubildenden der bestehenden Vereine und Sanitätskolonnen; naturgemäß werden entsprechend der Entminderung der Vereine, der notwendigen Verbesserung, der Ausbildung in der Krankenpflege, der Einziehung weiterer Hilfspersonals, auch die Ausgaben, deren Anforderungen die bisherigen Mittel nicht gewachsen sind. In Anerkennung der großen Verdienste, welches das Rote Kreuz sich in Krieg und Frieden erworben hat, und des großen Bedürfnisses, hat die Großherzogliche Regierung in dankenswerthester Weise 2 neue Lotterien bewilligt. Es ist dies ein weiterer Grund, daß sich Jeder, je nach seinen Kräften, der guten Sache annimmt und sich am An- oder Verkauf der Loose betheiltigt. Da die Ziehung schon am 7. März stattfindet, so ist es zu empfehlen, sich rechtzeitig mit Loose zu versehen. Es kommen 3322 zur Geldgewinn mit M. 44 000 Loose ohne Abzug zur Verlosung, wovon der Haupttreffer M. 15 000 ist. Die Loose kosten nur M. 1.—, 11 Loose 10 M., Porto und Affe 25 Pf., mehr und sind, solange Vorrath, beim General-Agent S. Ehrmer, Sträßburg i. G., Anzeiger, 107, und in allen Looseverlosungstellen zu haben.

Aus dem Großherzogthum.

Seckenheim, 9. Febr. Der Gesangs-Verein Sängerbund hielt gestern Abend im Gasthaus zum „Ader“ seinen vierjährigen Ball ab, verbunden mit Gesang und humoristischen Vorträgen. Ein von Herrn Musikdirektor Pellissier gut zusammengestelltes Programm wurde von den frohen Sängerbunden sein zu Gehör gebracht. Der von den Anwesenden gespendete Beifall war ein Wohlverdienter. Nach Abmüdung des Programms hielt der Tanz die Anwesenden in frohlicher Stimmung noch lange besessenen.

o. c. Wiesloch, 9. Febr. In Neitigheim brante dieser Tage Scheune und Wohnhaus des Gemeindevorstands Wegger, sowie das Wohnhaus der Wittve Sincenz Wegger nicht. Das Vieh konnte gerettet werden, Vorräthe und Meiler verbrannten. An demselben Abend, unmittelbar darauf brach Feuer in dem Anwesen des Reichers aus, das nach dem Brande zerstört wurde. Das Vieh konnte nur nach dem nächtlichen Regen retten werden. Auch das Vieh konnte nur mit knapper Noth geborgen werden. Man ermuthet Brandstiftung.

Sturheim, 9. Febr. Nach dem letzte Wache im Sturtraß festgestellten Hauptvorschlag für 1903 soll in diesem Jahre eine Erhöhung des Umlagesfußes von 45 auf 48 3/4 pro 100 A Steuerkapital stattfinden. Der Vorschlag hat damit gleichzeitig die zweite Million in Ausgabe und Einnahme überschritten. Die Ausgaben übersteigen nach dem Vorschlag mit 2 049 850 A die Einnahmen um 99 625 A, die Einnahmen von 1 973 000 A die vom letzten Jahr nur um 18 830 A. Wir haben damit den seit Einführung der Einkommen- und Gewerbesteuer höchsten Umlagesfuß erreicht. In dem Jahre 1890 um niedriger mit nur 30 A, betrug er 1889 31, in den Jahren 1886, 1891 und 1892, 1894—99 38 Pf., 1887 und 1898 je 37, 1900 dagegen 42 und 1901 und 1902 je 45 A. Der ungedeckte Gemeindefonds, der allein das Jahr 1889 ausgenommen, von Jahr zu Jahr höher wurde, liegt von 1888 bis 1902 von 220 855 A auf 716 155 A, um jetzt 700 850 A zu erreichen. Wenn das Umlage fällt, was nach Reichsrecht bis zum Jahre 1910 zu geschehen hat, dann wird auch die Million an ungedecktem Gemeindefonds da sein.

B. C. Laß, 9. Febr. Ein jäheres Unglück ereignete sich in der Schürpgrube im Thalzinlen Karbach. Der auf dem hohen Schürpgrube 20 Minuten von der Grube anliegende verheiratete 41 Jahre alte Müller Desiderius Sum, der schon längere Zeit in der Grube arbeitete, ging nachmittags um 2 Uhr vor dem Schichtwechsel noch einmal in die Grube. In einem Förderkasten, in welchem vom oberen Stollen das Weizen nach dem unteren rutschen gelassen wurde, blieb er oder fest. Er hing nach oben, um es los zu bringen. Unermüdet jämel ging er in Bewegung, der Steinengel überschüttete ihn und begrub ihn unter sich, was den sofortigen Tod des Unglücklichen zur Folge hatte. Eine Stunde verging, bis derselbe aus den schütterten Steinhäufen gerettet wurde.

B. C. Kreisburg, 9. Febr. Der bekannte Luftkutsch und Gasthof zur „Wiesenhöhe“ wurde zum Preise von 125 000 A an einen Pfalzheimen Kaufmann verkauft.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

Kaiserslautern, 9. Febr. Die Einnahmen der Stadt pro 1902 betragen 2 180 449.94 A, die Ausgaben 2 133 982.20 A, sohin ein Ueberschuss von 46 467.74 A, welche auf neue Rechnung vorgetragen werden. Der Vermögensstand der Stadt am 31. Dezember 1902 stellt sich wie folgt: Aktien 23 655 689.39 A, Passiven 9 475 508.51 Mark, Reineinnahmen 14 080 085.88 A.

Mainz, 9. Febr. Ein das Kaiserwesen leitender Angestellter einer großen Mederfirma hier ist nach Unterbringung einer größeren Summe flüchtig geworden. Da es sich um einen sehr hohen Betrag handelt, hat die geschädigte Firma Strafanklagen gestellt, und ist ein Steckbrief hinter dem Flüchtigen erlassen worden.

Frankfurt, 9. Febr. Großer Ausschlag erregt U. „Zef. G.“ das Verschwinden einer 30jährigen Frau in Niederrad, der Wittve Katharina Seibert, geb. Ungelin, die bei ihrem Sohn, dem Gastwirt Valentin Seibert (Wasshaus „Zur Rembahn“) wohnt. Sie war am Sonntag Nacht bis Morgens 6 Uhr auf dem in den Partierkreisläufigen leiten stützgebunden Kassenballe, amüsirte sich auf Weite und sprach im Saal sogar vom Tansen. Am die bewusste Zeit wurde sie von ihrem Sohne zu Bett gebracht und ihr ein Dienstmädchen zur Beihilfe mitgegeben; das Mädchen zündete im Schlafzimmer der Frau eine Kerze an und bedachte das Bett ab, worauf es sich entsetzte. Als kurze Zeit später der Sohn ebenfalls sich zur Ruhe begeben wollte, ging er noch einmal in das Zimmer seiner Mutter, um nachzugehen, ob Alles in Ordnung sei, wobei er die Entdeckung machte, daß das Bett unberührt und von der alten Frau keine Spur zu finden war. Sofort machte man sich auf die Suche nach derselben und betradrichtigte die Polizei, ebenso die Forst-Verhörde. Im Laufe des gestrigen Tages fanden ausgedehnte Recherchen statt, an welchen sich auch eine große Zahl Einwohner betheiligte, jedoch bis jetzt erfolglos. Den Angehörigen ist das Verschwinden um so unbegreiflicher, als

endlose Reden die Sache tagelang verschleppt habe (et pristina consuetudine dicendi mora dies extrahente). Aus diesem Worsant ist ersichtlich, daß auch Cato nicht selbst der Erfinder der rednerischen Obstruktion war, sondern daß er nur von ihr als einem unter den Opponenten schon lange geübten latrischen Mittel Gebrauch machte.

Ein Reinsfall. Anlässlich eines in englischen Wägen des „nolle prosequi“ (Jurisdiktion der Klage) endete, erzählt man folgenden amüsanten Anekdoten: Ein berühmter Gelehrter des 18. Jahrhunderts, John Lock, der behauptete, Wunder verrichten zu können, rief um das Jahr 1704 in London große Aufregung hervor. Mehrere seiner Anhänger wurden verhaftet, und einer von ihnen, Namens John Arks, wurde zum Vorberichter wegen anrüchlicher Rufe vor Gericht gestellt. Da erschien Lock in seiner Privatwohnung und behauptete, er habe für den Vorberichter eine Vorhaft von Gott zu überbringen. Er wurde zu ihm geführt und sagte zu ihm: „Ich komme zu Dir als Grobheit Gottes, der mich zu Dir geschickt hat und der ein „nolle prosequi“ für John Arks, keinen Diner, den Du hast festnehmen lassen, haben möchte.“ „Du bist ein falscher Prophet und ein ganz gemeiner Lügner“, antwortete ihm der Richter. „Wenn Gott Dich geschickt hätte, so hätte er Dich zu dem Kronanwalt geschickt, denn Gott weiß so gut wie ich, daß es nicht mir, sondern nur dem Kronanwalt zusteht, ein „nolle prosequi“ zu bewilligen; aber was ich als Vorberichter thun kann, das ist, Dich verhaften zu lassen und Dich so zu Deinen edlen Freunden zu schicken.“ Und so geschah es, und beide Angeklagten wurden auch verhaftet.

das Zusammenleben der Frau mit der Familie ihres Sohnes das denkbar einträchtigste und friedlichste und durch keinen Mißton ge- trübt war; selbst die Diensthaken waren der Gattin in Liebe zu- gegeben. Die Frau zeigte trotz ihres hohen Alters und ihren weissen Haaren eine große geistige und körperliche Rüstigkeit.

* Frankfurt, 9. Febr. Im Hauptbahnhof wird hier und da des Dienstes eilig gleichgestellte Uhr durch einen oder den anderen heisteren Zwischenfall unterbrochen, der auch die ernsthaftesten könig- lichen Beamten in bergnütige Laune bringt. So ereignete sich am Sonntag eine fröhliche Szene. Ein alterer Landmann hatte seine ursprüngliche Station angeblich deswegen überschritten, weil ihm die Wagentüre vom Schaffner nicht geöffnet wurde und er selbst die Thüre nicht aufmachen konnte. Hier im Hauptbahnhof wurde er vor- geführt, weil er ohne Billet betreten wurde und es entspann sich folgendes Gespräch: „Sie haben die Strecke von A bis hier ohne Fahr- tarte zurückgelegt.“ „Ja, was waas ich, der Schaffner is schuld dra.“ „Das kostet sechs Mark.“ „Aas sechs Mark verlang ich zu net; geioe Se mer 1 Mark fuffig for mei Rehrgeid in Frankfurt, da sein ich zufridde.“ „Nein, Sie bekommen nichts, sondern haben sechs Mark zu zahlen, weil Sie ohne Fahrkarte von A bis hierher gefahren sind.“ „Deh leit mer aber uff; verklägt mich, ich werds Euch schon verklären, wie ich war.“ Nachdem Name und Wohnort festgestellt war, „Nachdem Name und Wohnort festgestellt war, ging der Alte weiter, unterwegs noch wiederholend: „Ich werds euch schon ver- klären, e Gewidder noch einel!“

* Kassel, 9. Febr. Ein Unteroffizier des hiesigen Infan- teriments machte in verfloßener Nacht gegen 3 Uhr auf ein junges Mädchen, mit dem er vom Tanzen zurückkehrte, einen Mordversuch. Das Paar hatte seinen Weg längs der Fulda genommen, als plöz- lich der Unteroffizier das Mädchen anpackte und nach kurzem Ringen in die ziemlich hochgehende Fulda warf. Das Hülfsgelehrte des Mädchens hatte indes einige Ruffler, die von einer Festlichkeit zurück- kehrten, herbeigezogen. Einem derselben gelang es, das Mädchen aus dem Wasser zu retten. Der Unteroffizier, welcher mit demselben seit längerer Zeit ein Verhältnis unterhielt, das nicht ohne Folgen geblieben war, wurde verhaftet.

* Weh, 9. Febr. In der lothringischen Gemeinde Maseroy war das Dach des Lehrerhauses defekt und der Bürgermeister verlangte den nötigen Kredit, um die Ausbesserung vornehmen lassen zu kön- nen. Der Gemeinderath bewieserte die Fonds; doch trotzdem wurde die Arbeit aus Dringlichkeitsursachen ausgeführt. Der Bürger- meister reichte nun seine Demission ein, weil die Herren Dorfbäuer den Kredit nicht leisten wollten, und letztere hätten ebenfalls in corpore ab, weil ihrem Beschlusse keine Berücksichtigung widmet worden war. Schwischen hatte es aber bis in das Schlafzimmer des Lehrers hineingeregnet und geschneit, das es eine Lust war. — Lehrer Koehler von Dornach begibt sich im Laufe dieses Monats nach West- afrika, da ihm die Lehrerstelle in Rome (deutsche Kolonie Togoland) übertragen ist.

Sport.

* Hundebegutachtung in Seddenheim. Der Verein „Hundepost“ Mannheim hat in Ausführung des Beschlusses des Verbandes badischer zoologischer Vereine derselben Sonntag im „Badischen Hof“ in Se- ddenheim eine löstlose Begutachtung von Hunden aller Rassen abgehalten. Obwohl Seddenheim im großen Ganzen über kein schlechtes Hundematerial verfügt, hat Aufklärung über die Rasse- Reingucht doch dringend Noth. Der Verein „Hundepost“ hat sich zur Aufgabe gestellt, auch die Hundeliebhaber der Landorte durch löst- lose Begutachtung ihrer Hunde auf die Mängel in der Rasse aufmerk- sam zu machen und durch Bezeichnung geeigneter Deckrüden bei der Nachzucht auf Abstellung dieser Fehler hinzuwirken. Auf dem Lande war man seitler gewöhnt, bei Hundeläufen Gelder überhaupt nicht oder nur in geringem Maße anzulegen, und war die Hundezüchterei auf dem Lande deshalb auch wenig nützlich. Mit der Auf- klärung der Reingucht wird auch dieser Mangel beseitigt, sodas der Liebhaber, der einen guten Hund sein Eigen nennen will, denselben dem Werthe entsprechend auch bezahlen muß, und Hand in Hand damit werden die Fälscher auch allmählich verschwinden. In Sedden- heim kamen im Ganzen 77 Hunde zur Vorführung, von denen mit 1. Preis ein bedacht wurden: Colles; Ves. Georg Wümel (und Ehrenpreis); Ernst Jelske-Edingen; Deutscher Schäferhund; Ves. Hauptlehrer Lorenz, Carl Weimann-Ladenburg; Roy; Ves. J. Haffel- bach (und Ehrenpreis); Radel; Ves. Phil. Wähler-Noesheim (und Ehrenpreis); Bernhardtner; Ves. H. Feuling in Ladenburg (und Ehrenpreis); Spitzer; Ves. Gg. Jacob Seig und Georg Wagner- Nödesheim; Deutsche Schäferhündin; Ves. Peter Haber, Adam Schmitt-Steingelhof (und Ehrenpreis); Bernhardtnerhündin; Ves. Wido. Müng-Ladenburg; Schnauzerhündin; Ves. H. Knapp; Jäger- spitzer; Ves. August Jaller-Ladenburg (und Ehrenpreis). — Mit 2. Preis ein wurden bedacht: Deutsche Dogge; Ves. Paul Weitzer; Woxer; Ves. Hans Hornet; Airedale-Terrier; Ves. Jacob Reuther; Spitzer; Ves. Lorenz Thomä-Nödesheim; Pinscher; Ves. Carl Jahn, Wader Schäfer, Jacob Baum, Philipp Pfisterer; Schnauzer; Ves. W. Eimer-Ladenburg, Georg Reine-Edingen; Leonberger; Ves. W. W. W. Hartmann; Foxterrier; Ves. Jacob Raas, Adam Müller-Edingen; Dachshund; Ves. Jakob Herz, Gg. Leonhard Vols, Friedr. Michers- Nödesheim; Colles; Ves. Michael Galtler-Wallstadt, Georg Wümel; Radel; Ves. Robert Hilder; Bernhardtner; Ves. H. Repler. — Mit 3. Preis ein wurden bedacht: Bernhardtner; Ves. Franz Verling- hoff-Friedrichsfeld; Dachshund; Ves. Albert Söllner, Leonard Seig; Foxterrier; Ves. Joh. Phil. Holz, Heinrich Vols, Adam Müller- Edingen, Adam Gropp; Jagdhund; Ves. Hieronimus Seig; Pinscher; Ves. Mich. Waffner-Edingen, Carl Müller-Edingen, Georg Heller, Mathias Vols, Gg. Leonh. Wähler, Aug. Hünner, Georg Leva-Wall- stadt, Georg Heierling und Treiber; Retz-Bondländer; Ves. Georg Wähler; Dachshund; Ves. Georg Klumb; Spitzer; Ves. Herm. Raas, Joh. Matt-Edingen; Deutsche Dogge; Ves. Ernst Kögel. — Weitere Begutachtungen finden statt in: Ludwigshafen: 22. Febr., Reuben- heim: 8. März, Ladenburg: 22. März, Käfertal: 8. April, und Sandhofen: 26. April i. J.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Concert Willy Kohl. Einen Moxierabend à la Hamborg ver- anstaltete gestern im Musiksaal der Cellist des hiesigen Hoftheater- Orchesters, Herr Willy Kohl. Wenn Herr Kohl vor Beginn seines Programms sich dahin zum vorherein entschuldigen zu müssen glaubte, daß man in ihm weder einen ausgezeichneten Klavierpieler noch einen gottbegnadeten Sänger voraussetzen möchte, so stimmt das den letzteren Theil betreffend vollständig; aber Gesangsamoritoren haben ja in der Regel keine Stimme. Dagegen zeigte sich der Klavierhumorist im Besitze einer erstaunlichen Geduld und gediegener musikalischer Bildung, und wenn in seinem Vortrag die rein physische Kraft des Anschlags mehr in Erscheinung trat, als man von einem Musikvirtuosen erwarten darf, so ist das ja durch den parodistischen Charakter der Darbietungen erklärt. Eine interessante Nummer war gleich die erste: der Berliner Hassenhauer „Im Grunewald“ in Be- arbeitung durch verschiedene Komponisten gedacht. In bunter Reihe kamen Czerny, Bach, Brahms, Chopin, der Walzer-Strauß, Wagner, Humperdinck, Weingartner (nach Art seiner jüngst hier gehörten Es-dur-Symphonie) und als letzter H. Strauß in „Zill Galenspiegel“. Wenn auch, besonders in den letzten Tacten, das „Grunewald-Thema“ nicht immer recht plastisch hervortrat, das Ganze sich vielmehr als freie Phantasie im Stile des betreffenden Komponisten darbot, so offenbarte sich Herr Kohl darin doch als eine starke musi- kalische Natur, welche die Art des Komponisten stets voll erfasst hat.

Diese Nummer war mehr interessant als humoristisch. Dagegen kam der Humor im Folgenden. „Lebenslauf eines Moxiers“, vollauf zur Geltung. Wir hören, wie das Moxier, bevor es die Fabrikräume verläßt, nodmalis durchgemitt wird; ein Virtuos prüft das Instru- ment. (Herr Kohl spielte hier den Reppisto-Walzer von List mit erstaunlicher Fertigkeit) es kommt zu einer „musikalischen“ Familie in Mische, gelangt auf seinem weiteren Lebensgange in ein Conserva- torium; von da erwirbt es ein Gastwirth, der es seinen Gästen zu ausgebeutetem Gebrauche überläßt; endlich, nachdem es schon gang jämmerlich zerfchlagen ist, wird es nach einer Kolonie verschickt und einem Regierhäuptling zur Verfügung gestellt. Hier begleitet es noch mit seinem letzten Rechten und Söhnen die Negertänze, bis schließ- lich an einem heißen Tage, bei 50° R. im Schatten, die Saiten plagen und das Instrument sein quälvolles Leben endet.

Das Alles ist sehr treffend musikalisch illustriert, von besonders guter Wirkung auf die Zuhörer erweist sich die Art, wie Herr Kohl auf dem guten Instrument das „bestimmte“ zum Ausdruck bringt. Unter den andern Nummern nennen wir noch „die musi- kalische Familie“, in der alle Mitglieder, vom Großvater bis zum jüngsten Enkel in ihren musikalischen Ergüssen parodiert werden — Herr Kohl zeigte sich darin auch als Virtuoso mit der linken Hand allein — sowie der Schluß des Programms, der „parodistische“ „Scherz“ über Margarete war nicht sehr scherzhaft, er begann sogar beinahe langweilig zu werden, dagegen gab die „Imitation eines berühmten Taktenschlägers“ dem Künstler wiederum Gelegenheit, sein Können zu zeigen. Die Allüren eines Virtuosen, der selbst von seiner „Größe“ die beste Meinung hat, waren sehr gut gegeben, mehr noch interessirte Herr Kohl durch den Vortrag eines Satzes des Brieg'schen A-moll-Konzertes, den er hier als „Taktenschläger“ zu Gehör brachte. Jedenfalls hat Herr Kohl das Zeug zu einem tüchtigen Pianisten auch im Ernstfall. Reicher Beifall lehnte den jugendlichen Künstler für den unterhaltenden Abend.

Schbel-Verein in Heidelberg. Der 3. literarische Abend der Gesellschaft findet Donnerstag, den 12. Februar, 8 1/2 Uhr, im Weinzimmer des Städtischen Saalhaus statt (Eingang vom Lud- wigspark, linke Thüre). Dr. Eberhard Frhr. v. Bodenhausen- Heidelberg wird das Thema: „Aus Verhart Hauptmanns Michael Kramer und Armen Heinrich“ behandeln. Hat den intimen Charakter der Veranstaltung zu wahren, ist der Ein- tritt nur Mitglieder (ordentlichen und außerordentlichen) und den von diesen persönlich eingeführten oder von der Gesellschaft ein- geladenen Gästen gestattet. Anmeldungen zur außerordentlichen Mit- gliedschaft werden Abends beim Einlaß entgegen genommen.

Das natürliche Lachen. Eine lustige Theateranecdote erzählt die englische Schauspielerin Mrs. Florence St. John in einer Klau- derei, die sie unter dem Titel „In the Days of my Youth“ in der Zeitschrift „N. A. P.“ veröffentlicht. Es wurde ihr anscheinend sehr schwer, auf der Bühne natürlich zu lachen, und bei der Eröffnung einer „Madame Komart“ — ihrem ersten und größten Erfolg im Strand Theatre im Jahre 1879 — war ihr Direktor Hr. G. V. sehr besorgt, daß sie bei einer bestimmten Stelle auch so natürlich wie möglich lache. „In einer Couffee befand sich“, so erzählt sie weiter, „ein kleines dierediges Loch, an das Kame sein Gesicht legte, und als ich auf der Bühne war, konnte ich ihn sehen. Gerade wie ich nun zu meiner Nach- stelle kam, sah ich Kame an — in diesem Augenblick machte er eine Bewegung und sein falsches Gesicht fiel ihm heraus auf die Erde. Da lachte ich wirklich — ich schrie und konnte gar nicht aufhören; ich sah überhaupt nur noch auf Kame, der auf der Erde nach seinen Zähnen griff. — Am nächsten Morgen aber berichteten die Zeitungen, sie hätten nie ein so lustiges Lachen auf der Bühne gehört, wie meines.“

Stimmen aus dem Publikum.

Samstagsarbeit in den Bank-, Fabrik- und Engrosgeeschäften. Am 20. Oktober d. J. haben die beteiligten Kaufmännischen Vereine an den Stadtrath eine Eingabe gemacht, in der sie um Er- laubung eines Dreistundens baten, das die Samstagsarbeit in den Bank-, Fabrik- und Engrosgeeschäften mit wenigen Ausnahmen ver- bieten sollte. Schon am 13. Januar a. c. hat die hiesige Handels- kammer als Vertreterin der Prinzipale ihre Gutachten ertheilt, das sich auf den bekanteten ablehnenden Standpunkt stellt. Seit mehr als 4 Jahren, die ersten Anläufe zur Erlangung der vollständigen Sonntagsruhe datiren von November 1898, warten die Mannheimer Handlungsgelhilfen darauf, daß ihnen ein freier Sonntag gesichert werde, und verlangen die Kaufm. Vereine, die in sich mehr als 4000 Gehilfen und Gehilfinnen vereinigen, daß einer Forderung stattgegeben werde, deren Erfüllung den Kaufleuten — Prinzipalen und Angestellten in Dresden, Leipzig, Chemnitz, Frank- furt, Offenbach und Stuttgart — längst ihren freien Sonntag sichert. In Mannheim haben sich bei einer von den Kaufm. Vereinen ver- anstalteten Umfrage aus 88 Proz. der Prinzipale für die voll- ständige Sonntagsruhe ausgesprochen. Schon fünf wieder fast 4 Wochen verlossen, seitdem die Handels- kammer sich äußerte, ohne daß man etwas davon hört, daß die Sache in Ruck kommt oder zu einem Ziele gelangt. An den Stadtrath ergeht daher die öffentliche Anfrage und Bitte, endlich den berechtigten Wünschen der Mannheimer Gehilfenschaft nachzugeben, und wenn auch spät, so doch zu beethätigen, daß auch der Mannheimer Stadtrath einen sozialpolitischen Fortschritt gutheißt, den die Vertheiligten herbei- sehnen. Den interessirten Kreisen würde aber zur Erwägung zu geben, ob sie nicht, bevor der Stadtrath seinen Beschluß facht, eine öffentliche allgemeine Ansprache, die ja bei der schnellen Erlebigung des 3 Uhr- Ladenschlusses treffliche Dienste geleistet hat, herbeiführen wollen. Die öffentliche Meinung steht wohl ohne Zweifel auf Seiten der An- gestellten; dies auszudrücken, könnte einem günstigen Abkluß nur förderlich sein. M. O.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“. * Kassel, 10. Febr. Heute früh erschöpfte sich in dem kurz vor 8 Uhr von Nordhausen ankommenden Zuge in dem Coupe zweiter Klasse der Postgehilfe Karl Heide aus Schlierbach bei Heidelberg. * Berlin, 10. Febr. Im Reichsjustizamt trat heute die von Staatssekretär von Rieberding einberufene Konferenz zur Reform der Strafprozessordnung zusammen. Die Ver- handlungen werden vertraulich geführt. * Potsdam, 10. Febr. Der Kaiser, der Kronprinz und Prinz Heinrich traten heute Nachmittag 12 1/4 Uhr die Rück- fahrt nach Berlin an. * Bremerhaven, 10. Febr. Der bereits verloren gemeldete Fischdampfer „Friedrich Albert“ wurde heute Vorm- ittag 11 1/4 Uhr vom rothen Sand-Neudithurm als eingesegelt ge- meldet. * Paris, 10. Febr. Der Kriegsminister hat folgenden Befehl erlassen: Ich unterlege allen Offizieren und allen Beamten meines Ministeriums jede Mißthätigkeit, welcher Art sie auch sein möge, in Sachen der Polen, die sich in diesem Augenblicke in der Presse über den Dreifüßhandel entsponnen hat, Ande. * Brüssel, 10. Febr. Etoule Belge zufolge hatte die Prinzessin Charlotte, Wittve des Kaisers Maximilian, in den letzten Tagen eine heftige Krille zu bestehen, welche Anlaß zu Besorgnissen hervorrief. Heute ist dem Blatte zufolge Erholung eingetreten.

* Straßburg, 10. Febr. Heute früh wurde in Metz in ein etwa zwei Minuten langer Erdstöß verspürt. * Konstantinopel, 10. Febr. Der Urheber des Attentats gegen den armenischen Patriarchen Chermanian, Apothekerlehrling Haisfchian und der einflussreiche Rischulidje Capricien wurden zu 10 Jahre verurtheilt. Von den übrigen vier Mitangeklagten wurden drei zu verschiedenen Strafen, darunter zwei zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Die vier Angeklagten sagten aus, daß die Missethat be- standen habe, durch Drohungen von den armenischen Notabeln Geld zu erpressen. Sie stellten jedoch jede Beziehung zu dem auswärtigen armenischen Komitee in Abrede. e. Kehlport, 10. Febr. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß letzter Stunde beschlossen wurde, den Conflict betreffend das Aere-Gebiet dem Haager Schiedsgericht zu unter- breiten.

Der Konflikt mit Venezuela. * London, 10. Febr. Neuer erfährt: Die Unter- handlungen zwischen B o w e n und den Vertretern der ver- bündeten Mächte sind noch im Fortgange begriffen. Es darf erwartet werden, daß sie demnächst zum Abschlusse kommen. Wie wegen der an die drei Mächte von Venezuela zu leistenden baaren Zahlungen verhandelt, beziehen sich diese nur auf Forderungen erster Ordnung, welche, soweit Deutschland und England in Be- tracht kommen, schon näher bezeldnet sind, während, soweit Ita- lien mit gleichartigen Forderungen in Betracht kommt, diese noch näher festzustellen sind. Die drei Mächte fahren fort, in voller Uebereinstimmung vorzugehen.

Berliner Drahtbericht.

H. Berlin, 10. Febr. Der Kaiser nahm gestern mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Heinrich, an dem Tage der Wiederkehr seines Eintrittes in das 1. Garde-Regiment zur praktischen Dienstleistung an einer Feier im Offiziers-Kasino des Regiments theil. Außerdem waren der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Erbprinz von Hohenzollern und andere Fürstlichkeiten erschienen. Während der Tafel hielt der Kaiser eine längere auf den Tag bezügliche Ansprache, die mit einem Hurrah auf das 1. Garde-Regiment endete. Nach dem Schluß des Mahles gelangten kleinere Lustspiele zur Aufführung, in denen die handelnden Personen von Offizieren des Regiments dargestellt wurden. — Die Jungbier-Ruffler haben gestern früh den Brauereibesitzern ihren Kohntarif vorgelegt, der von 7 Brauereien anerkannt und unterschrieben wurde. Bei 20 Brauereien, die ihre Unterschrift verweigert haben, wurde die Arbeit einmüthig niedergelegt. — Die Erst- aufführung von Charpentier's Oper „Luisie“ im hiesigen könig- lichen Opernhause findet, wie nunmehr feststeht, am 4. März statt. — Auf Einladung der deutschen Landwirtschafts-Gesell- schaft fand gestern zur Vorbereitung der Vertretung der deut- schen Landwirtschaft bei der Weltausstellung in St. Louis 1904 eine Versammlung statt. In derselben wurde nach einem Vortrage des Reichs-Kommissars Leinold eine Resolution gefaßt, in der es heißt, die Versammelten sind der Ansicht, daß eine möglichst reichhaltige Beschickung der Ausstel- lung mit geeigneten landwirthschaftlichen Erzeugnissen ein- bringenden Interesse der Landwirtschaft liege. Die Hergabe reichlicher Mittel für die Förderung dieser Ausstellung seitens des Reichs und der Einzelstaaten erscheint daher durchaus ge- rechtfertigt. — Auf dem Seddin-See kenterte gestern ein Boot, wodurch die drei Insassen ins Wasser fielen. Zwei von ihnen, ein 34jähriger Knabe und ein 19jähriges Mädchen aus Berlin fanden den Tod in den Wellen. — Die gemeldete Kuppel-Affäre scheint große Dimensionen anzu- nehmen. Mit dem Taxator, Oberleutnant Stelldt, der zu- nächst als der am meisten Belastete in der Affäre angesehen wird, sind vier Beschäftigten von überberühmten Kuppel-Quartieren Berlins im Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. — Gegen das Blumen-Medium Anna Rothe ist nunmehr Termin zur Hauptverhandlung auf den 22. März vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II anberaumt worden. Der Pro- zeh verpflichtet mancherlei interessante Enthüllungen zu bringen. Seitens der Staatsanwaltschaft sind gegen 90 Zeugen geladen, denen 30 Entlastungszeugen gegenüberstehen. Die Verhand- lungen dürften etwa 8 Tage in Anspruch nehmen. — Demnächst wird das hiesige Landgericht ein neuer Kuppel-Affäre-Pro- zeh beschäftigen, der sich gegen einen sogenannten Haar- und Bart-Spezialisten richtet. Derselbe hat in den letzten Jahren von Berlin aus eine umfangreiche Netzkame für ein angeblich unerschöpfbares Haar- und Bartwuchs-Mittel in Scene gesetzt. — Der schwedische Forschungsreisende Sven Hedin hielt gestern Abend in der Urania einen Vortrag über seine letzte große dreijährige Reise durch das chinesische Turkestan und Tibet. — Kassel: Gestern Abend hat sich auf dem Rittergute Elm- hagen eine Liebestragödie abgespielt. Der dorten an- gestellte Verwalter R. Lidt hat die dort ebenfalls bedienstete Bede mit dem Jagdgewehr aus Eiferfucht erschossen und dann sich selbst.

Deutscher Reichstag.

(355. Sitzung.) w. Berlin, 10. Febr. Am Bundesrathliche Freiherr von Tscherning. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 120 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Rißler wegen Gewährung von Beihilfen an die Teilnehmer deutscher Feldzüge. Auf die Frage des Präsidenten erklärt sich Tscherning zur Beantwortung der Interpellation bereit. Zur Begründung der Interpellation nimmt Abg. Rißler das Wort und führt aus: Ich glaube, daß die Beihilfe von 120 M eine bessere Unterstützung für bedürftige Veteranen ist. Viele Tausende von Veteranen erhalten jetzt die Beihilfe nicht. Weil voll- ständige Erwerbsunfähigkeit durch das Gesetz gefordert wird, deshalb habe ich meinen Antrag gestellt. Die Veteranen haben das Recht, zu fordern, daß sie künftighin nicht mehr als Schandenbrüder behandelt werden. Wichtiger als unsere Kolonialpolitik ist diese Frage des Ehrensoldes. Ich kann der Regierung den Vorwurf nicht erproben, daß sie sich auf diesem Gebiete erst immer vorwärts schieben läßt. Staatssekretär Tscherning erklärt, spätestens 1910 würde der Invalidenfonds aufgezählt sein. Dann müßten die geschlichen Ausgaben in den ordentlichen Etat eingestellt werden. Heber verweist auf die Schwierigkeit, die Zahl der Anwärter genau festzustellen, und auf den Bericht der Budgetkom- mission. Auf Antrag Kormann (lonf.) findet eine Besprechung der Interpellation statt. Es sprachen noch Graf Oriola (natl.), Grun- berg (soz.), Krenndt (Reichspartei), Rausche (natl.), Neun (lonf.), Godebsky (Str.), Singer (soz.) und Eißler.

Prozess Kubins.

* Brüssel, 10. Febr. Kubins wurde wegen des auf den König der Belgier am 15. November verübten Attentats zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Sitzung des Bürgerausschusses vom Dienstag, 10. Februar.

Oberbürgermeister Wed eröffnete um 7/4 Uhr die Sitzung. Anwesend sind 103 Mitglieder des Kollegiums.

Der Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem verbliebenen Stv. Ertwin Paul einen längeren Nachruf. Zehn Jahre lang habe der Heimgegangene dem Bürgerausschuss angehört, in den er erstmals 1884 gewählt wurde. Weiter sei der Verbliebene Mitglied der Schulkommission, viele Jahre Mitglied der Sparcassenkommission und seit der Gründung des Vereins für Ferienkolonien Mitglied und schließlich Vorsitzender desselben gewesen. Auch noch zahlreichen anderen humanitären Anstalten, wie dem Verein für Kinderpflege habe der Verbliebene angehört. Er war ein ganzer Mann, der seinen Posten nach besten Kräften auszufüllen bemüht war. Mit aller Energie, Gewissenhaftigkeit und Eifer verwaltete er seine Aemter. Der intelligente, liebenswürdige und begeisterungsfähige Mann, der ein gutes Stück seines ruhigen kühnen Gemüths bis in das Alter hinein erworben hat, ist gewiss manchen in den Stielen geblieben. Sein Andenken wird ein segnetes sein.

Weiter gedachte Redner des verbliebenen Stadtraths Peter Weidner in Rodarau. Zum Zeichen des ehrenden Gedächtnisses erhoben sich die Anwesenden von ihren Sätzen.

Stv. Bögele fragt an, warum über Punkt 6 der heutigen Tagesordnung, „Anträge über Arbeitsverhältnisse“, in dem Vorlage-material nichts enthalten sei. Oberbürgermeister Wed erwidert, daß dies nicht üblich sei.

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten.

Verpachtung bzw. Veräußerung städtischer Grundstücke.

Die Vorlage des Stadtraths, welche die Veräußerung und Verpachtung von Grundstücken der Stadt auf eigener Hand betrifft, wird nach Befürwortung durch Stv. A. König genehmigt.

Befreiung der Scheiben- und Siemensstraße.

Die Vorlage haben wir schon mitgeteilt. Die Vantossen betragen M. 95 675.44, zu deren Tragung die Angrenzter herangezogen werden sollen.

Stv. Anselm befragt es, daß ein Teil des Langen Röttewegs, der durch die elektrische Straßenbahn nach den neuen Anlagen gekreuzt wird, in Wegfall kommen soll. Weiter fragt er an, wie weit die Zusammenlegung der „Langen Röttel“ gediehen sei und ob beabsichtigt sei, im kommenden Jahre noch die Ausschüttung der Straßen oder die Kanalisation derselben vorzunehmen.

Stadtbaurath Eisenlohr sucht nachzuweisen, daß die Verpachtung der Straßenstücke vom Langen Rötteweg nicht notwendig sei, nachdem der Wohnraum entlang einer Straße angeordnet werde. Bezüglich der Zusammenlegung des Langen Röttelgebiets könne er nur mittheilen, daß zur Zeit Aufnahmen wegen der Vermessung u. s. w. gemacht werden.

Bürgermeister Rottin sagt hinzu, daß in der letzten Versammlung der Grundstücksbesitzer des Langen Röttelgebietes eine erfreuliche Uebereinstimmung zwischen den Besitzern geherrscht habe sowohl bezüglich des Preises für das abzutretende Gelände, als auch hinsichtlich anderer Grundstücke. Gegenwärtig sei das Tiefbauamt mit der sehr umständlichen Bearbeitung des Zusammenlegungs-materials beschäftigt. Sobald das Tiefbauamt mit seiner Arbeit fertig sei und das Werk vorliege, werde die Sache wieder in die Hand genommen werden.

Hiermit schließt die Debatte und die Vorlage wird einstimmig angenommen.

Erbauung der elektrischen Straßenbahn.

Es handelt sich um die Bewilligung eines Kredits von 200 000 M.

Stv. B. Pfeiffer: Die Summe für das Straßenbahndepot erscheine ihm zu hoch. Es werde darauf hingewiesen, daß die Bodenbeschaffenheit sich als eine andere herausgestellt habe, als ursprünglich angenommen wurde. Es wäre gut und wünschenswert gewesen, wenn man diese vorher genau festgestellt hätte und daß im Bürgerausschuss erklärt worden wäre, die Kosten belaufen sich auf so und so viel. Er empfehle die Annahme der Vorlage.

Direktor Löwit geht auf die Ausführungen seines Vortrageden näher ein und erwidert, daß es nicht möglich gewesen sei, in zwei Monaten ein genaues Projekt aufzuarbeiten. Ein großer Mangel bilde der, daß die Wagen 50 Ctm. höher geliefert worden sind, als sie eigentlich bestellt wurden. Was die Anlage betreffe, so möchte er darauf hinweisen, daß die Pläne mehrmals geändert werden mußten. Aus allen diesem gehe hervor, daß die Ueberschreitungen thatsächlich nicht zu vermeiden waren.

Stv. Kesi wünscht, den Wagenführern mehr Fürsorge als bisher angedeihen zu lassen. Namentlich will er die elektrischen Wagen von dem durch Maschinen abgefahren haben, da die Fahrer durch Wind und Wetter sehr zu leiden haben. Er habe Gelegenheit gehabt, in anderen Städten die Einrichtung der elektrischen Wagen zu besichtigen; dieselben hätten alle Glasablässe. Was die Kostenfrage betreffe, so dürfe man vor dieser Neuerrichtung nicht zurückweichen. Im Namen seiner Fraktionsgenossen möchte er die Anschaffung von Wagen nur solche mit diesem Glasablass. Außerdem führte Redner eine Reihe von Beschwerden des Personals der Straßenbahn an. An dienstfreien Tagen dürfen die Beamten die Uniform nicht mehr tragen. Ferner werde darüber geklagt, daß die gelieferten Mäntel vollständig unzureichend seien. Die vielen Krankheiten, die in letzter Zeit bei dem Personal vorgekommen sind, rühren unabweislich von dieser mangelhaften Kleidung her. Gesuche um Erlaß zum Tragen von Gummimänteln seien von der Direktion einfach abschlägig beschieden worden. Auch sei bitter darüber geklagt worden, daß einem Angestellten, der 1/2 Tag krank war, dieser halbe Tag zu seinem Lohne abgezogen worden sei.

Stv. Klein befragt die lange Arbeitszeit der Straßenbahnangestellten und kritisiert dann verschiedene Bestimmungen des für diese Angestellten bestehenden Dienst- und Arbeitsvertrags. Weiter verlangt er eine regelmäßige Gehaltsaufbesserung für die Straßenbahnbeamten. Auch er befragt, daß sich verschiedene Aufsichtsbereame gegenüber den Angestellten zueinander benehmen. Vollständig unrichtig sei der schon erwähnte Wagenführerkontrolleur, der im Volksmunde den Namen „Reichskanzler“ führe. Unter den Beamten, die mit der Direktion gut stehen, habe sich in der letzten Zeit ein Kartenzverein gegründet und für die Einladungen etc. sei Papier von der Verwaltung der Straßenbahn benötigt worden.

Straßenbahndirektor Löwit geht auf die Ausführungen der zwei Vortrageden ein. Die Anbringung von Glasablässen an den Vorderpersons empfehle sich nicht und habe sich auch in anderen Städten nicht als zweckmäßig erwiesen. Was die Entlohnung des Personals anbelange, so habe er festgestellt, daß die Entlohnungen der Konduktoren häufiger sind als diejenigen der Wagenführer und nicht ungleich, wie behauptet worden sei. Es sei richtig, daß das Tragen der Uniform an dienstfreien Tagen verboten worden sei. Diese Verfügung könne er auch nicht zurücknehmen, mit Rücksicht darauf, daß die Uniformen jährlich eine Ausgabe von 30—40 000 M. erfordern, die nicht mehr anzunehmen wäre. Jeder Wagenführer habe nämlich zwei Mäntel und bekomme alle zwei Jahre einen neuen Mantel. Uebrigens Reparaturen an den Uniformen würden in der Reparaturwerkstätte vorgenommen. Redner nimmt sodann den Wagenführerkontrolleur in Schutz und weist nach, daß die durchschnittliche Arbeitszeit der Straßenbahnangestellten nur 10—11 Stunden täglich

betragt. Was die Gehaltsaufbesserungen anbelange, so seien solche bereits zu Neujahr d. J. vorgenommen worden; allerdings habe man 2—3 Mann hierbei aus dienstlichen Gründen übergangen. Wenn diese sich beklagten hätten, so liege doch die Sache wesentlich anders, als wie sie der Vortrageder dargestellt. Der Vortrageder habe verlangt, daß man alle 2—4 Jahre eine Gehaltsaufbesserung vornehme. Demgegenüber erkläre er, daß schon jetzt alle zwei Jahre eine solche Gehaltsaufbesserung erfolge. Von einem Kartenzverein müsse er nichts, dagegen könne er nur konstatieren, daß die Direktion der Straßenbahn der Organisation der Angestellten nichts in den Weg lege. Von dem Vorbot einer Organisation sei ihm nichts bekannt. Die Angestellten hätten einen Ausschuss bekommen und ihn verlangt. Die Direktion habe dem Ausschuss gern zur Verfügung, wenn dieser eine Sitzung verlange.

Herr Syndikus Dr. Landmann nimmt die mit den Angestellten der Straßenbahnabenteilen abgeschlossenen Dienstverträge in Schutz und sucht die Berechtigung der einzelnen Bestimmungen derselben nachzuweisen.

Stv. Säßlind tritt entschieden für die Anbringung von Glasablässen an den elektrischen Straßenbahnwagen ein. Wenn Herr Direktor Löwit sage, daß die Ablässe sich in den anderen Städten nicht bewährt hätten, so wundere er sich nur, daß man dort die Glasablässe nicht abgeschafft habe. Was das Verbot des Tragens der Uniform an dienstfreien Tagen anbelange, so habe Herr Löwit Material erklärt, daß er die Verfügung ausreicht erhalte. Ein derartiges Aufreten des Herrn Löwit sei die Folge des zwischen ihm und der Stadt abgeschlossenen Vertrages. Aber Herr Löwit werde sich äussern, daß der Bürgerausschuss sei auch noch da, und man werde in diesem jederzeit die Beschwerden vorzubringen wissen. Was die Organisation der Straßenbahnangestellten anbelange, so sei es Thatsache, daß der Verein, der der Direktion ausgabe, von dieser beabsichtigt werde.

Direktor Löwit bringt einen Fall zur Sprache, wo ein grüner und ein rother Wagen aufeinander gefahren sind und es 4 Verletzte gegeben habe. Die Folgen wären jedenfalls noch schlimmer ausgefallen, wenn ein vollständiger Glasablass vorhanden gewesen wäre. Auch wiederhole er, daß er irgend einen Verein nicht bevorzuge; was dem einen bewilligt werde, werde auch dem anderen gewährt. Das Straßenbahnamt hat verfügt, und zwar aus Gründen der Sparsamkeit, daß an dienstfreien Tagen die Uniform nicht getragen werde. Es sind ja schon diesbezügliche Ausgaben von 30, 40, 100 M. gemacht worden. Redner erkläre noch, daß er nach der bestehenden Arbeitsordnung zum Abzug des Lohnes an den Krankeittagen verpflichtet sei.

Stv. Eichhorn tadelt in längerem Ausführungen die Bestimmung des Arbeitsvertrages, wonach in Erkrankungsfällen der Lohn abgezogen wird. Eine derartige Bestimmung sei eine sozialpolitische Rücksichtslosigkeit. Weiter kommt Redner eingehend auf die angeführte so lange Arbeitszeit der Straßenbahnangestellten zurück, die 8—11 Stunden in Tage betrage. Auch diese lange Arbeitszeit sei eine sozialpolitische Rücksichtslosigkeit.

Oberbürgermeister Wed wendet sich ganz energisch gegen die Ausführungen des Stadtbaurathen Eichhorn. Es wäre eine Schmäderung des Stadtraths, wie sie größer noch gar nicht vorgekommen ist. Herr Eichhorn hat eben behauptet, daß die Wagenführer 8 Stunden ohne Pause, ja sogar 11 Stunden ohne Pause ihren Dienst verrichten müssen. Er protestire mit aller Entschiedenheit gegen eine derartige Behauptung. Niemals werde sich ein Stadtrath in der Stadt Mannheim bereithalten lassen, eine derartige Anordnung gutzuheißen. Wir haben dem Wunsch der Arbeiter entsprochen und sie einen Ausschuss bilden lassen. Wozu ist denn aber ein solcher Ausschuss da, wenn die Arbeiter ihre Beschwerden nicht in ihm vorbringen, damit sie der geeigneten Stelle unterbreitet werden können.

Herr Freesebach führt aus, daß sich Herr Eichhorn vielleicht nicht deutlich ausgedrückt habe. Dieser habe natürlich nicht sagen wollen, daß die Angestellten ununterbrochen 11 Stunden im Tage im Dienste seien. Herr Löwit müsse er es nachsagen, daß gerade er es gewesen sei, der seinerzeit erklärt habe, daß die Arbeitszeit unter keinen Umständen länger als 11 Stunden täglich betragen dürfe. Ursprünglich habe man sie noch erhöhen wollen. Redner tritt sodann für die Anbringung der Glasablässe an den elektrischen Wagen ein. Weiter hält er das Verbot des Tragens der Uniform außerhalb des Dienstes nicht für richtig, ebenso bemängelt er den Abzug des Lohnes bei Krankeittagen. Beide Dinge will, da der Bürgerausschuss nicht zuständig ist, Redner im Stadtrath zur Sprache bringen, um hier Remedur einbringen zu lassen.

Es entspringt sich sodann noch eine Kontroverse zwischen dem Stv. Kesi und dem Direktor Löwit, aus der hervorgeht, daß der Straßenbahnangestellte, welcher sich über zu lange Dienstzeit beklagt hat, der Wagenführer Krauß ist. Direktor Löwit fragt, ob Herr Krauß auch geklagt habe, daß er für die lange Arbeitszeit, die durch Ueberstunden entstanden sei, bezahlt worden ist. (Zurufe: Wir wollen keine Ueberstunden.)

Oberbürgermeister Wed bemerkt, man habe bei allen Klagen über eine zu lange Arbeitszeit nur einen Fall vorbringen können, von dem der Direktor nicht wisse, auch nicht das Straßenbahnamt und noch weniger der Stadtrath. Diesen einen nicht aufklärten Fall dazu zu benützen, der Stadt Mannheim sozialpolitische Rücksichtslosigkeit vorzumwerfen, bedeute doch zu weit.

Bürgermeister Ritter weist nach, daß die Stadt Mannheim in Bezug auf die soziale Fürsorge für ihre Straßenbahnangestellten an der Spitze der deutschen Städte stehe, selbst die Stadt Frankfurt nicht ausgenommen.

Stv. Säßlind tritt diesen Ausführungen entgegen und lobt die soziale Fürsorge der Stadt Frankfurt bis über den Scheitelpunkt.

Oberbürgermeister Wed: Es ist also auch von Herrn Säßlind zugestanden worden, daß in Bezug auf die soziale Fürsorge für die Straßenbahnangestellten Mannheim mit an der Spitze der deutschen Städte stehe, nur in Frankfurt sei es besser. Dies wird aber von Herrn Bürgermeister Ritter bestritten. Wir marschiren also an der Spitze der deutschen Städte. (Zuruf von sozialdemokratischer Seite: Stimmt genug!) Daß wie an der Spitze der deutschen Städte stehen, ist schlimm genug? Da kann ich allerdings nichts mehr sagen. Die übrige Debatte ist belanglos und die Vorlage des Stadtraths wird genehmigt.

Volkswirtschaft.

Drachsteinbahn Darlach-Thurnberg. Die 15. ordentliche Generalversammlung findet Mittwoch, den 25. Februar d. J., Nachmittags 4 Uhr, in der Brauerei Nagel statt.

Kalwerwerke Acherhoben. Der Verwaltungsrath der Kalwerwerke Acherhoben für das abgelaufene Geschäftsjahr beträgt 2 774 650 Mark. Der Aufsichtsrath beschloß, 10 Proz. Dividende vorzuschlagen, 147 730 M. den Reserven zuzuführen, 818 481 M. abzugeben und 40 572 M. auf neue Rechnung vorzutragen.

Bundes-Produkten-Börse Stuttgart. Preisendericht vom 9. Febr. 1903, mitgeteilt von dem Vorstandes Friedrich Kreglinger. An den amerikanischen Börsen ist für Weizen wiederum eine Steigerung eingetreten und bei schwachem Angebot sind die Vorbeurteilungen erhöht. Angetrieben und Aufschlag verlangend ebenfalls zu hohen Preisen, welche keine Rechnung geben und den Einkauf verunmöglichen. Hier ist der Bedarf noch schwach wie gewöhnlich um diese Jahreszeit und deckt sich der Konsum mit der Inlandwaare.

Stimmung fest, Preise voll behauptet und Landmärkte etwas höher. Wie notiren per 100 kg frochtfrei Stuttgart, je nach Qualität und Herkunft: Weizen württemb. M. 16.75—17.25, fränkischer M. 17.—17.50, niederrhein. I. M. —.—, Rumänier, prima M. 18.—18.75, Rumänier, sekunda M. 17.50—18.—, Weizen M. 17.75—18.50, Garoussa M. —.—, Maloff Ajma 17.75—18.5, Walla-Walla M. —.—, Saplata M. —.— bis —.—, Amerikaner M. 18.50—18.75, Californier M. —.—, Rernen Oberländ. (neu) M. 17.25—17.50, Unterländ. (neu) M. 17.—17.25, Dinkel M. 11.—12.25, Roggen württ. M. 14.50—15.75, russischer M. 15.50—16.—, Gerste württemb. M. 15.25—16.50, Pfläzer M. 18.—19.—, Bayer. 15.75—16.50, ungar. M. 16.50—19.—, Oaser Oberländ. alt M. —.—, neu M. 14.—14.50, Mais Altb. M. 12.75 bis M. —.—, Saplata M. 14.25 —.—, Donau —.—, Kohlrüb. M. —.—, Mehlp. per 100 kg incl. Sack je nach Qualität: Mehl Nr. 0: M. 28.50—29, Nr. 1: M. 26.50—27.—, Nr. 2: M. 25.— bis 25.50, Nr. 3: M. 23.50—24, Nr. 4: M. 20.50—21, Suppengries M. 26.50—29, Sack Mehl 9.—, M.

Mannheimer Effektenbörse vom 10. Februar.

Table with columns for Staatspapiere, Obligationen, Eisenbahn-Anleihen, Pfandbriefe, Städte-Anleihen, Banken, and Industrie. Lists various securities and their market values.

Table with columns for Eisenbahnen, Chemische Industrie, Brauereien, and Industrie. Lists various industrial and railway securities and their market values.

Mannheimer Effektenbörse vom 10. Febr. (Offizieller Bericht.) Die Börse verlief still. Befestigt wurden: Westeregeln Stamm Aktien 204 C., Badische Rüd- und Mitversicherung-Aktien zu 120 M., Vereinstafe Freiburger Ziegelerwerke-Aktien zu 120.50 %, dagegen blieben erdlich: Mannheimer Versicherung-Aktien zu 415 M. und Portland-Cementwerke-Aktien Geibelberg zu 110.70 %.

Frankfurter Börsenbericht.

(Beiwattelegramm des General-Anzeigers.) w. Frankfurt, 10. Febr. Die Börse eröffnete in sehr fester Stimmung. Die gestern auf verschiedenen Märkten bewirkte Abgabe gab heute Anlaß zu lebhaften Käufen und Dedungen. Im späteren Verlauf brüchten Berliner Abgabe. Deutsche Renten fest. Italiener fester. Ungaren 93. Rumänier unbedändert. Urtienwerthe ruhig. Loose wesentlich fester. Schudert 104, Siemens 136 und fester. Allgemeine Electricitätsgesellschaft 190, Argentinier etwas fester. Banken anfänglich sehr fest; später nachlassend. Montan sehr ruhig. Kohlen fester. Von Wien abhängige Werthe beliebt. Schiffahrtsaktien beliebt. Gotthardaktien 181.50, Weininger Hypothekaktien beliebt.

Frankfurter Effektenbörse.

Table with columns for Schlus-Burse and Wertverhältnisse. Lists market values for various securities and commodities.

Table with columns for Reichsbank-Disk. 4%, Wechsel, and various exchange rates for different locations like London, Paris, etc.

Table titled 'Staatspapiere. A. Deutsche.' showing interest rates and prices for various government securities.

Table titled 'Aktien industrieller Unternehmungen.' listing various industrial stocks and their prices.

Table titled 'Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten.' listing transport company stocks.

Table titled 'Bausperr. Prioritäts-Obligationen.' listing building and priority obligations.

Table titled 'Bank- und Versicherungs-Aktien.' listing bank and insurance stocks.

Frankfurt a. M., 10. Februar. Kreditaktien 221.80, Staatsbahn 150.80, Lombarden 150.80, Diskonts-Commandit 188.40, Coura...

Berliner Börsenbericht. (Privattelegramm des General-Anzeigers.) w. Berlin, 10. Febr. Die Börse zeigte zu Beginn abwärts gerichtete Haltung...

Berliner Effectenbörse.

Table for Berlin 10. Februar, Anfangskurse. (Telegr.) listing various stocks like Credit-Aktien, Staatsbahn, Lombarden, etc.

Table for Berlin 10. Febr. Schlusskurse. listing closing prices for various stocks and bonds.

Table for W. Berlin, 10. Febr. (Telegr.) Nachbörse. listing afternoon market prices.

Wiener Effectenbörse.

Table for Wien, 10. Febr. listing various stocks and bonds with their prices.

Table for Wien, 10. Febr. listing additional market data.

Pariser Börse.

Table for Paris, 10. Febr. Anfangskurse. listing Paris market opening prices.

Londoner Effectenbörse.

Table for London, 10. Febr. (Telegr.) Anfangskurse der Effectenbörse. listing London market opening prices.

Italienische Effectenbörse.

Table for W. Mailand, 10. Febr. (Telegr.) Börse. listing Milan market prices.

Berliner Produktenbörse.

Table for Berlin, 10. Februar. (Telegramm.) Produktenbörse. listing prices for various commodities like wheat, rye, etc.

Berlin, 10. Febr. (Tel.) Produktenbörse. Auf laueres Amerika herrschte auch hier schwächere Stimmung...

Table for Wien, 10. Febr. (Telegramm.) Getreidemarkt. listing grain market prices.

Table for Pest, 10. Febr. (Telegramm.) Getreidemarkt. listing grain market prices from Pest.

Table for Liverpool, 10. Febr. (Anfangskurse.) listing Liverpool market opening prices.

Table for Odessa, 10. Februar. listing Odessa market prices.

Table for London, 10. Febr. (Walt. Anfang.) listing London market opening prices.

Wien nahm bei Eröffnung eine ruhige, aber ruhige Tendenz an. Mais blieb bei Eröffnung bei anhaltend spärlichen Angeboten...

Table for W. Rems-Port, 10. Febr. (Telegr.) Anfangskurse. listing Rems-Port market opening prices.

Table for W. Chicago, 10. Febr. (Telegr.) Anfangskurse. listing Chicago market opening prices.

Table for Paris, 10. Febr. listing Paris market prices.

Table for Paris, 10. Febr. listing various market prices including spirits, sugar, etc.

Table for Paris, 10. Febr. listing additional market data.

Table for Hamburg, 10. Febr. listing Hamburg market prices.

Table for Antwerpen, 10. Febr. listing Antwerpen market prices.

Table for Antwerpen, 10. Febr. listing additional market data.

Table for Bremen, 10. Febr. listing Bremen market prices.

Table for Antwerpen, 10. Febr. listing additional market data.

Verantwortlich für Politik: Chefredakteur Dr. Paul Harmd, für Lokales und Provinziales: Ernst Müller, für den Anzeigenteil: Carl Kysel.

Jaunrecht.

Ein Gespräch von Luise Glaf.

(Nachdruck verboten.)

An Leutholds Jaune stand ein Apfelbaum, trug goldene Früchte und stredte stattliche Zweige über Nachbars baumlosen Gemüesfeld.

„Was überhängt ist Euer“, sagte Fabrikant Leuthold, „ein für allemal, wenn ich auch zu erinnern vergesse; was die Nahrung aus Euerem Boden holt, nehmt Ihr Euch ab.“

Bei Stadtschreiber Eidams gab's ehlastige Jugend genug, und lachend mit feierlichem Handschlag versprach sie das Jaunrecht auszuüben.

Ueberhaupt hielten die Familien gute Nachbarschaft — keine Freundschaft, dazu war Leuthold zu geldvergüüt und Eidams waren zu armuththolz. Leuthold war der ältere Mann. Sein Sohn sah schon überm Wasser in dem Zweigggeschäst nach den Rechten, und bei seiner Jüngsten konnte er leicht an die Tage denken, wo sie ihm die fehlende Hausfrau ersetzen würde. — Da lag bei Eidams noch ein Nachzügler in der Wiege.

Dies Eidams Mariete brachte zuerst die gute Nachbarschaft aus der Ferne ins Wanken. Lachte es doch so lustig, daß Leutholds schlante Lieselotte keinen liebteren Platz mehr wußte, als am Jaune unterm Apfelbaum.

Aber Mariete hantirte doch schon mit den Schulbüchern, ehe aus dieser Gartenfreundschaft ein Verkehr entstand, der nicht nur über den Jaun, sondern auch über die Schwelle ging.

Da mußte erst Stadtschreibers Nefse in dem kleinen Hause einziehen. Bernhard Eidam war bei der Steuer angestellt und galt in der Familie für einen sehr gemachten Mann. Er schmiedete Verse und sang mit seinem weichen Tenor; was irgend von Liebe zu reden wußte, mit denen lockte er die einsame Lieselotte, und nie hatte sie „Ihr Mariete lieber gehabt, als damals, als es ihr den Weg glatt machte zu dem jungen Steuer-Assistenten.“

„Was überhängt, ist unser“, sagten die Kleinen. Die Großen handelten unbedacht nach demselben Satz. Lieselottes feinste Würzgelben holten sich die Nahrung auch in dem milderen Nachbargarten.

Eidams fehlte das Klavier; dadurch machte sich's ganz von selber, daß Bernhard Eidam mit ins Kaufmannshaus genommen wurde zum Musikanten.

Beim Beginn dieser gemeinsamen Kunstübungen stand der Fabrikant mit all seinen Gedanken in einem neuen Unternehmen. Als ihn das wieder loslich, hatte er sich schon so an den neuen Verkehr gewöhnt, daß er des jungen Mannes Anwesenheit hin-nahm wie man alte Gewohnheiten hinnimmt: ohne viel Ueberlegung.

Danach aber kam eine Zeit herauf, wo Leutholds und Eidams einander keine Tageszeit mehr boten: Bernhard, der Steuer-Assistent, hatte die Tochter des großen Kaufmanns unterm blühenden Apfelbaume gelüßt.

Herr Franz Leuthold, der seinen Werth kannte, gerieth in Zorn, in Schelten, in stumme, jähe Kampflust; aber Liebe, die sich durch einen Blick über den Jaun stärken kann, ist ein hartnäckiger Gegner.

Als Lieselotte mehr durch matte Augen und blasse Wangen, denn durch bittende Worte oder trohige Reden ihre Verlobung mit dem Habenichts durchgeseht hatte, gab's bis zur Hochzeit einen faulen Frieden zwischen den beiden Häusern.

Mutter Eidam war Lieselottes Helferin; eine Trösterin brauchte die Braut nicht. Sie liebte und vertraute der Zukunft: Wenn ihr Vater erst sah, wie glücklich sie der Bernhard machte, dann würde auch er lieben und vergehen lernen.

Leider sah der Alte nichts von dem Eheglück der Tochter; denn der junge Steuer-Assistent wurde verjeht.

Damit war das letzte lustige Brüdlein zwischen ihnen zerbrochen, denn als Leuthold die bittenden Augen seiner Tochter nicht mehr sah, mußte er nur noch, daß ihm sein Kind von einem „kleinen Mann“ gekohlen worden sei, und daß Eidams die Gelegenheit gemacht hatten.

Dem faulen Frieden folgte ein bitterer Haß. Als die Graven-feiner das nächste Mal reisten, sagte Mutter Eidam: Das Ma-riete darf keine davon essen.“

Der Stadtschreiber aber antwortete bedächtg: „Ich weiß nicht, Mutter, ich mein', er hat gesagt: ein für allemal. Nimmt er das nicht zurück, und wir lassen sie hängen, so steht das aus wie mußchen, und wir verschütten der Lieselotte den Liebesquell, der drüben im Verborgenen vielleicht doch noch fließt.“

Dabei blieb es; Mariete ah ihr Jaunrecht ab. Was Herr Franz Leuthold dazu dachte, ersuhr keiner; er schwieg und kniff die Augen zusammen, wenn er am Jaun vorbeigehen mußte.

Der Jaun konnte ihm wirklich keine Freunde machen; alle-mal, wenn er ihn anschaute, fiel ihm die Tochter ein, die sich an diesem Jaune verloren hatte auf Rimmerwiederkehr.

Denn gerade nachdem sein Troh ihr abgeschlagen hatte, Pathe bei dem Knaben zu werden, mußte Frau Lieselotte Mann und Kind verlassen, wie sie den Vater verlassen hatte: auf Rimmerwiederkehr.

Zwei Jahre später starb auch Lieselottes Mann.

„Nun hat der Haß ein Ende, nun ist die Ursache weg“, sagten die Leute, und die feilkleinsten Frauen gerietten in Zorn über den Großvater, der sich taub stellte, als ihm das Entelkind angetragen wurde.

„Wüssen wird er, der Steifnaad.“

Aber ehe sich das Vormundschaftsgericht hineinmengen konnte, meldete sich der Großvater Eidam und sagte: „In Vos-heit gegebenes Brot soll das Kind nicht essen; ich nehm' es gern, bei mir soll's nicht hungern.“

Die Stadt besprach den Fall nach allen Seiten, die Stadt regte sich auf in zwecklosem Für und Wider: Herr Franz Leuthold hörte nicht hin.

Als sich endlich einer am Stammtisch damit herauswagte, antwortete er höhnlisch: „Die Eidams haben ihn ja in Pflege genommen. Dem klugen Volk gedeiht alles.“

Natürlich wurde das Eidams ins Haus getragen; höfliche Worte tragen sich leicht.

Die Frau meinte, der Mann ließ sich's nicht anfechten. Das Mariete war glücklich über das Bübchen, und das Bübchen, wie es nur erst die mütter- und heimatlosen Tage verwunden hatte, wurde fröhlich.

Aber gerade diese Fröhlichkeit, die auf dem Gemüesfeld lagte und auf der Gasse am Leutholdshaus vorbeihüpfte, machte des Alten Groll und Zorn allemal wieder munter, wenn er eben ein wenig einschlafen wollte.

Da lief seine Familienscharde herum! Ein Steuer-Assistenten-Kind, ein Bub, der nichts hatte, ein Junge, den der pauvre Onkel Stadtschreiber durchfütterte — jeht haßte Leuthold den Jaun erst recht.

Als der Gravenfeiner blühte, hörte er, wie das Kind drüben aufschauzte ob der lichten Pracht und hörte, wie das Mariete von den Kesseln erzählte und daß ihnen alle Früchte gehörten dies-seits der Latzen.

Wüßlich hatte der Fabrikant die Vision, seine Tochter sei ein Apfel gewesen, der von einer jeden Hand über den Jaun gerissen wurde.

Jaundiebel murr't's in seinem Herzen. Jaundiebel schilt sein Mund; und ehe eine Stunde vergeht, sßt der Gärtner auf der Leiter und sät die überhängenden Aeste ab, einten nach dem andern.

Ein Gewirze von rosigweißer Blütenpracht häuft sich in Leutholds Garten.

„Gut so“, sagt der Zornige, und wirft den schönsten Zweig hinüber.

Nicht lange wäht's, so beginnt ein junges Stimmchen drüben zu klagen und dann klagt ein zweites und drauf schluchzen zwei: ach, meine goldenen Äpfel.

„So freut mich's“, sagt drüben Herr Leuthold und geht ins Haus.

Er hörte nicht mehr, wie Frau Eidam herfürzte und den weinenden Jungen zu trösten versuchte.

Sie hob den Zweig auf — ein rosiges Blumenbecher neben dem andern. Lauter von Hoffahrt gedrochene Zukunftshoff-nungen.

Ihr selber machte es Herzweh. — So was zu verwüsten! Mit dem da drüben sah es wahrhaftig böse aus. Die Hände zitterten ihr, aber die Stimme hatte sie in der Gewalt.

„Laß gut sein, Franzel, den Zweig nehmen wir zusammen in Pflege.“

Da stodten die Thränen.

„Wachsen denn Äpfel dran?“ fragte das Kind eifrig.

Da stuzte Frau Eidam und hatte auf einmal das Gefühl als sei der Franzel in ihrem Hause wie ein Fruchtzweig im Wasserglas.

Das quälte sie und ging ihr nach und gab einen bitteren Kopsf in ihrem Herzen.

Wenn ihr nicht so schnell zugegriffen, wenn ihr Euch nicht in Edelmutshoffahrt vorgebrängt hättet, woet weiß, der drüben hätte sich wohl besonnen.

— Ach was — der! Der Junge hat's gut bei Euch, hat eine Spielgefährtin und Frauenpflege.

— Gewiß. Aber die Leute reden: das dort ist Dein Großvater! Der reiche Mann! Dem bist Du nicht genug! Der mag nichts von Dir wissen!

— Wie lange wäht's noch, so versteht er das, und das würgt dann, und trinkt und verbitt-ri. Und das Lachen hört auf und das Hüpfen, und das Untraut des Hasses wächst in dem Herzen empor und erstikt allen guten Samen, wie der Brennessel hinterm Jaun.

— Und Du bist schuld dran. — Seitdem horchte Frau Eidam argwöhnisch auf jedes Wort des spielenden Kindes, und argwöhnisch betrachtete sie den Blütenzweig. Jedes fallende Blättchen that ihr weh.

Das mußte er sehen! Der hartberzige Wüßberich! dachte sie, und war zweimal drauf und dran, ihn anzurufen, als sie ihn jenseits der Planken sah; aber sie mochte ihm das Wort nicht gönnen, sie war zu böse auf ihn.

Am andern Tage verfiel der Zweig. Mit einem Schlag welkten Blätter und Blüten. Da riß sie ihn aus dem Krug, ohne Högern und Besinnen, und trug ihn hinüber zum alten Leuthold.

„Da!“ sagte sie, das haben Sie uns über den Jaun ge-worfen. In Pflege hab ich's genommen; aber bringt ein Zweig Frucht, den man vom Stamme abgesägt hat? — Da liegt die Serekligkeit!“

Legte den Zweig hin und ging wieder davon, ehe er ant-worten konnte.

Franz Leuthold starrte hinter der Frau drein. Nun quäl-ten ihn zwei Dinge:

War vorher seine Tochter ein über den Jaun gerissener Apfel gewesen, so war nun der Kleine ein Blütenzweig, der vom Baume getrennt, welsend am Wege lag.

„Ich kann doch nichts dafür! begehrt es in ihm auf. — Bin ich Herr über Leben und Tod? — Ich habe ihm die Eltern nicht erschlagen.“

Aber nun horchte er hinüber, nun zog's ihn an den leidigen Jaun, nun verlangte ihn zu wissen, wie es um den Jungen stehe.

Klang sein Lachen nicht schon matter? Belegten sich die Kleinen Hüße nicht langsamer als sonst die Gasse entlang? So horchte er von Woche zu Woche.

Die Erdbeeren reiften, Beeren und Trauben schwoffen in Saft und Süße — endlich lachten auch die Gravenfeiner gelb-gelb aus den Zweigen.

Da stiegen diese Seufzer von Kinderlippen über den Jaun und flogen um die goldenen Früchte im graugrünen Blätter-gewirz, bis sie von ein Paar widerwilligen und doch eifrig lau-schenden Ohren aufgefangen wurden.

Wüßlich hörte der kleine Franz eine Stimme über den Jaun fragen: „Bist Du allein? — Dann komm her!“

Die Stimme von drüben war dem Kinde etwas unheimlich, aber ein großer, über den Jaun gerechter Apfel lockte.

„Da!“ Der Apfel fiel auf den Gemüesfeld.

„Ich dank auch schön.“

„Wißt Du mehr?“

„Gerne!“

„Weißt Du, wer ich bin?“

„Unser Nachbar, Herr Fabrikant Leuthold“, antwortete das Kind mit einem leisen Klang von Ehrfurcht in der Stimme.

Also vom Großvater wußte er nichts; und aufgeheht hatten sie ihn auch nicht.

Leuthold beugte sich vor und stredte die Arme hinunter.

„Faß mal an. So — nun klettere herauf.“

Da lachte dem Bübchen die Lust aus den Augen: im Nu war es oben, und die beiden alten Arme hielten es hoch hinauf ins Gezweig.

„Nun pflück, was Du kannst.“

Als Franzel genug hatte, wurde er niedergeseht. Da stand er auf Leutholds Kafen, und sein Großvater stand vor ihm, nicht der große Kaufherr.

„It's schön hier? — Wills Du da bleiben?“

Das Bübchen lachte; dann rief es: „ei ja!“ und sah vergnügt über all die Birnen, Pflaumen und Äpfel hin. So war der Paradiesgarten in der alten Bilderbibel abgebildet, die an Regen-sonntagen zur Festtagsfreude geöffnet wurde. Gleich darauf fiel ihm etwas Anderes ein, er legte den Kopf schief und fragte:

„Aber ist auch ein Spielmariete bei Dir, und eine Eidamsante, die mich lieb hat und wäscht?“

Eine, die ihn lieb hätte — die fehlte freilich hüben überm Jaun. Und wenn Leuthold die beste Kinderfrau dingte, so waren's eben doch nur bezahlte Hände.

Der reiche Mann seufzte; eben hätte er so guten Willen ge-habt, sollte das nun wieder verwehen, und wieder dieser Eidam wegen?

Hizig und eigenwillig war die Frau.

Und pochte auf ihre Spießbürger-tugenden.

Und machte Gelegenheiten, wenn es galt, eine Erbin für die Familie einzufangen.

„Du“, sagte Franzel, „warum machst Du auf einmal so ein böses Gesicht?“

Trüberger antsthaft schauten die Kinderaugen den wunder-lichen Nachbar an.

Die Lieselottes Augen? — Ja und nein. So haßt Du in die Welt geguckt, raunte es ihm zu. Das bist Du selber, wieder-gekommen, um die Arbeit des Lebens noch einmal und besser zu thun; Du selber, jung und unschuldig, und mit allerlei guten Gaben belehnt, die Du Dir in Haß und Kampf des Alltags hast verwüsten lassen. —

„Soll ich nun alle meine Äpfel wieder hergeben?“

Da raffte sich der alte Leuthold wieder auf.

Dummes Zeug! Soll das Kind deswegen keine Äpfel haben? Erst recht! Erst recht!

„Ja“, antwortete der alte Leuthold mit eifersüchtiger Jär-tlichkeit. „Den Eidams gehört Du nur so weit das Jaunrecht gilt — angewachsen bist Du hüben bei mir, und von hüben soll Dir die Kraft kommen, auf daß Du einmal Frucht trägst im Leben.“

Suflige Eke.

Wann soll man betrahten? In der illustrierten Hochzeitschrift für Defonationsmalerei und verwandte Gewerbe „Die Kappe“ (Ver-lag von Georg D. B. Callwey in München) stehen wir auf nach-sehende Spruchweisheit:

Im Januar freie kein Weib,
Denn da gibt's andern Zeitvertreib.
Im Februar ist's auch nicht gut,
Weil man ihn Hoening nehmen thut.
Im Martio laß das Freien sein,
Sonnst steigt der Raed zur Frau hinein!
Aprilis bringt der Karren Pöer,
Und betraht's du, so gibt's noch mehr!
Im Mai ist die Walpurgisnacht.

Da nimmt dich vor der Frau in acht
Im Juni ist dann Peter und Paul.
Da wird gar bald die Wursel faul!
Im Juli schwigt man so genug,
Denn siehe nicht am Eh'handspflug.
Der im August freien will,
Schickt seine Kinder in April.
September bringt Michaeli bei,
Dann schickt sich nicht die Freierei.
Oktober schafft uns neuen Wein,
Da hast du mehr zu thun, als frein!
Martini schafft die Gans herbei,
Wer betraht', hat dann deren zwei.
Schlacht im Dezember deine Sau,
Und is' allein sie ohne Frau!

Doppelte Fleisch noth. Junge Hausfrau (die selbst todt): „Ach Gott, zuerst muß man das rohe Fleisch so theuer be-zahlen und nachher will das gekochte kein Mensch essen!“ (Wegg.)
Ein Kun d i g e r. Ehemann: „Was haben Sie mir denn da für ein kleines schönes Täschchen in die Weste separot noch gemacht?“ — Schneider: „Das ist für den Ehering.“ (Dorf.)
Kühnes Bild. Vater (zu einem jungen Manne, der um seine Tochter anhäkt): „Was sind Sie?“ — „Chemiker in einer Nitroglucerinfabrik.“ — „Ne, einem Manne, der immer mit einem Fuße in den Wolken steht, gebe ich meine Tochter nicht.“ (Weggend.)
Stilblüthe. Frau Meher schmierzte erst ihrem Sohne eine Butterbemme und dann einen vier Seiten langen Brief an ihren im Bad wellenden Götien.“ (Dorf.)

Hausfrauen, kauft nur

die altbewährte, vielfach preisgekürnte
MAGGI-WÜRZE
zum Verbessern schwacher Suppen, Saucen, Gemües etc.



10035

